



Herausgeber: STADT FORUM POTSDAM
 Dipl. Ing. Albrecht Gülzow
 Dipl. Phil. Saskia Hüneke
 Dipl. Ing. Philipp Jamme
 Dipl. Ing. Hajo Kölling
 Dipl. Ing. Dieter Lehmann
 Dr. Volker Pohl
 Dipl. Bibl. Katrin Schneider
 Prof. Dipl. Ing. Bernd Steigerwald
 Prof. Dr. Hermann Voesgen
 Dipl. Ing. Christian Wendland

Bearbeitung: Dr. Ing. Günter Schlusche
 Gestaltung: Ulf Wrede, Grafik Design, Berlin
 Druck: Druckerei Rüss, Potsdam

Weitere Informationen zum STADT FORUM POTSDAM sowie die Dokumentationen der zurückliegenden Jahre sind im Internet unter www.potsdam.de/stadforum zugänglich.

Potsdam, im Februar 2021

Abbildungsnachweise und -erläuterungen:

Umschlagfoto: Blick von Südwesten auf das Rechenzentrum und den im Bau befindlichen Turm der Garnisonkirche sowie die Potsdamer Innenstadt zwischen Yorkstraße, Altem Markt und Breiter Straße im Sommer 2020 (Foto: Christian Morgenstern, 414 films)

S. 2: Günter Schlusche
 S. 5: Foto privat
 S. 10: Screenshot des Livestreams von 414 films
 S. 16 unten links: Screenshot des Livestreams v. 27.5.2020
 S. 16 unten rechts: Foto Manuela Clemens
 S. 28 links und oben: Stadtverwaltung Potsdam
 S. 28, 2. Folie von oben: Stiftung Garnisonkirche Potsdam
 S. 28, 3. + 4. Folie von oben: Stadtverwaltung Potsdam
 S. 29 links oben + Mitte: Christian Morgenstern, 414 films
 S. 29 unten links + Mitte: RZ Potsdam
 S. 29 oben rechts: RZ Potsdam/Maria Vaarin und Stevens Maltry
 S. 29 rechts Mitte: Foto aus: Potsdam, Hrsg. Potsdam Information, Otto Höchst, 1980
 S. 29 rechts unten: Repro des Gemäldes von Igor Fasko: Manuela Clemens
 S. 31: Luftbild Nürnberg/Hajo Dietz
 S. 32 oben links: Foto Wieland Eschenburg
 S. 32 oben rechts: Fotos Wieland Eschenburg (links) und Stefanie von Hochberg (rechts)
 S. 32 Mitte: dpa-Zentralbild/Sören Stache
 S. 32 unten links: Fotos und Montage: Wieland Eschenburg
 S. 32 unten rechts: Wieland Eschenburg
 S. 34 oben: Michels Architekturbüro Berlin
 S. 34 Mitte links: Belius und Raumlabor/Sanierungsträger Potsdam GmbH
 S. 34 Mitte rechts: Grafik MVRDV
 S. 34 unten: Michels Architekturbüro Berlin
 S. 35 oben: Stadtverwaltung Nürnberg
 S. 35 Mitte oben: US National Archives and Records Administration; College Park
 S. 35 Mitte unten: Foto Stefan Meyer
 S. 35 unten links: Fotos Christine Dierenbach
 S.35 unten rechts: Luftbild Nürnberg Hajo Dietz

Fotos auf den Seiten 3, 4, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 16 oben, 17, 18, 22, 24, 25, 26, 27, 36 und 37: Barbara Plate/Stadtverwaltung Potsdam

Die Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM im Jahr 2020 und die Realisierung dieser Dokumentation wurden durch finanzielle Zuwendungen sowie durch Sachleistungen der Stadtverwaltung Potsdam gefördert. Der Stadtverordnetenversammlung, der Stadtverwaltung und dem Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Herrn Mike Schubert, gilt unser herzlichster Dank.

Dokumentation STADT FORUM POTSDAM 2020

Inhaltsverzeichnis

		Seite	
Einführung	Oberbürgermeister Mike Schubert	3	
	Übersicht der Sitzungen	3	
	Jahresrückblick der Kerngruppe	4	
	Nachruf Erich Wrede	5	
Dokumentation	67. Sitzung am 18.6.2020		
	Corona und Stadt – was lernt Potsdam aus der Krise?		
	Leitgedanken der Kerngruppe	6	
	Programm der Sitzung	8	
	Beitrag Anke Domscheit-Berg	9	
	Beitrag Kay-Uwe Karsten	10	
	Beitrag Gabriele Struck	11	
	Beitrag Anja Hänel	12	
	Beitrag Günter Mäder	13	
	Beitrag Carsten Hagenau	13	
	Beitrag Bärbel Schällicke	14	
	Beitrag Dorothee Oberlinger	15	
	Beitrag Anja Engel	16	
	Beitrag Stefan Pietryga	17	
	Beitrag Eva-Christiane Schäfer	18	
	Beitrag Ulf Matthiesen	19	
	Empfehlungen der Kerngruppe	22	
	Dokumentation	68. Sitzung am 24.9.2020	
		Entwicklungsraum Plantage	
		Leitgedanken der Kerngruppe	23
		Programm der Sitzung	28
Protokoll der Sitzung		30	
Empfehlungen der Kerngruppe	36		
Anhang	STADT FORUM POTSDAM – Ziele und Merkmale	37	
	Arbeitsvereinbarung des STADT FORUMS POTSDAM	38	
	Pressespiegel	38	



OB Schubert und die Teilnehmer der 68. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 24.9.2020

Vorwort des Oberbürgermeisters

Das STADT FORUM POTSDAM hat im Jahr 2020 seine Reichweite erheblich erweitert. Die Sitzungen wurden nicht wie üblich als reine Präsenzveranstaltungen durchgeführt: Das STADT FORUM POTSDAM ist online gegangen und führte seine beiden Sitzungen im Livestream durch, zu denen Gäste auch digital zugeschaltet wurden. Ein Experiment – so nannten es die Kerngruppe und die Geschäftsstelle vor der ersten Sitzung. Leider waren es die Corona-bedingten Schutzmaßnahmen und Restriktionen, die uns gewissermaßen notgedrungen auf neue Wege führten und uns neue Formate der digitalen Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern erproben ließ. Die Corona-Pandemie war auch das Thema der ersten Sitzung im Jahr 2020. An der Schnittstelle zur Stadtentwicklung wurde am 18. Juni 2020 die Frage diskutiert „Corona und Stadt – Was lernt Potsdam aus der Krise?“. Eine spannende Sitzung, in der viele Fragen diskutiert wurden, auf die es seinerzeit noch keine eindeutigen Antworten geben konnte. Welche Auswirkungen wird es beispielsweise auf den Klimaschutz und die innerstädtische Mobilität geben? Wird sich die Bedeutung des Wohnumfeldes und des öffentlichen Raums ändern? Und welche Rolle wird der digitale Raum zukünftig spielen? Erste Reflexionen zu diesen Fragen lesen Sie in der vorliegenden Dokumentation.

Am 24. September 2020 wurde dann fast schon routinisiert im neuen Format über einen ganz konkreten städtischen Raum debattiert. Es ging um den „Entwicklungsraum Plantage“ rund um den Bereich der Garnisonkirche und des Rechenzentrums. In der Sitzung wurden aus meiner Sicht die unterschiedlichen Erwartungen an das Areal zwischen Yorkstraße, Dortustraße und Breiter

Straße deutlich aufgezeigt. Es ging um mögliche Nutzungen und Funktionen, um demokratisches Zusammenleben und Gestaltungsfragen. Ich bin sehr dankbar, dass es bezogen auf die Entwicklung dieses Areals mittlerweile gelungen ist, trotz unterschiedlicher Ansätze miteinander konstruktiv im Gespräch zu bleiben. Die lange und teilweise erbitterte Diskussion hat sich zuletzt versachlicht. Die Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM hat dazu beigetragen. Es ist aus meiner Sicht gelungen, gemeinsam über diesen Stadtraum zu diskutieren, an den heute unterschiedliche Anforderungen gestellt werden und der schwierige Aspekte unserer Stadtgeschichte widerspiegelt. Im Jahr 2021 werden wir die Diskussion um die Bedeutung und die Funktion des „Entwicklungsraums Plantage“ fortsetzen.

Die beiden Sitzungen des Jahres 2020 sind auf dem YouTube-Kanal der Landeshauptstadt Potsdam weiterhin verfügbar und dokumentieren neben dieser Publikation die Veranstaltungen. Das Experiment „STADT FORUM POTSDAM online“ ist aus meiner Sicht geglückt. Nicht zuletzt dafür möchte ich mich bei den Mitgliedern der Kerngruppe und bei der Geschäftsstelle bedanken. Ihr Engagement und die Sitzungen haben erneut einen wertvollen Impuls für die Diskussion stadtenwicklungspolitisch relevanter Themen gegeben. Obendrein waren alle Beteiligten digitale Pioniere in dem so schwierigen Jahr 2020.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Ihr Mike Schubert
 Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam



Oberbürgermeister Mike Schubert bei seinem Schlusswort zur zukünftigen Entwicklung der Plantage am 24.9.2020



Übersicht der Sitzungen

1998	1. Stadtmitte und Verkehr 2. Funktion und Gestalt der Mitte – Bedeutung für die Gesamtstadt 3. BUGA 2001 – Chance für Potsdam
1999	4. Die „Mitte“ Potsdams – Beispiel Projekt – Alte Stadtgärtnerie 5. Insel Potsdam – Stadtlandschaft am Wasser und Ausbau der Wasserstraßen 6. Wohnungsbau und Bevölkerungsentwicklung in Potsdam
2000	7. Gewerbeflächen und Arbeitsplätze in Potsdam 8. Kulturstadt Potsdam 9. Gestalterische Ansprüche und Bedeutungswerte für die zukünftige Mitte Potsdams
2001	10. Stadtteilzentren und Zentrenkonzepte für die Neubaugebiete 11. Preußenjahr 2001 – Wiederaufbau der Garnisonkirche? 12. Leitlinien der Stadtentwicklung Potsdams bis 2015
2002	13. Öffentlicher Raum – Öffentliche Plätze 14. Potsdamer Norden – Potsdamer Süden 15. Kulturstadt Potsdam – Kulturhauptstadt Europas?
2003	16. Zwischenbilanz der Konversion 17. Gestaltungsansprüche für Architektur in Potsdam 18. Potsdam – Alt und Neu – Nord und Süd
2004	19. Potsdam – Stadt der Gärten und Parks 20. Potsdam von außen 21. Alter werden in Potsdam
2005	22. Zukunft der Potsdamer Mitte 23. Zukünftige Schwerpunkte und Struktur der Potsdamer Kulturpolitik 24. Potsdam und der Tourismus
2006	25. Potsdams Funktionen als Landeshauptstadt 26. Städtebau und Architektur der Moderne in Potsdam 27. Mitte für die Stadt – Der Landtagsneubau
2007	28. Sport in Potsdam 29. Die Zukunft des Potsdam-Museums 30. Politische Gewalt des 20. Jahrhunderts – Orte der Erinnerung in Potsdam
2008	31. Vom Telegraphenberg zur Speicherstadt 32. Der Alte Markt und sein Umfeld 33. Potsdam als Erinnerungsort
2009	34. Klimaschutz für Potsdam – Das Beispiel Bornstedter Feld 35. Architektonische Vielfalt und Nutzungsmischung in Potsdams Mitte 36. Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen als Standortfaktoren
2010	37. Leitbauten und Nutzungskonzeption für die Potsdamer Mitte 38. Verkehr in Potsdam 39. Klimaschutzkonzept für Potsdam
2011	40. DDR-Architektur in Potsdam 41. Stadtlandschaft Ufer – Potsdams Uferzonen 42. Neubebauung am Alten Markt – Ergebnisse der Vergebungsverfahren zum Havelufer
2012	43. Stadtentwicklungskonzept Verkehr 44. Neues Wohnen für Potsdam 45. Innovative Beteiligungsformen in der Stadtentwicklung
2013	46. Entwicklung der Kaserne Krampnitz 47. Wohnen heißt Bleiben 48. Tickets und Events in Potsdam
2014	49. Potsdams Schulbildungslandschaft 50. Soziokulturelle Zentren im Umbruch 51. Stadtentwicklung im Weltkulturerbe
2015	52. Kreativwirtschaft in Potsdam 53. Integration von Flüchtlingen 54. Leitbautenkonzept – Evaluation und Fortschreibung
2016	55. Stadtentwicklung und Bürgerbeteiligung 56. Wachsende Stadt – Begrenzte Flächen 57. Rückführung der Stadtschlossfiguren?
2018	61. Gewerbe in Potsdam 62. Die Ressource Wasser und die Insel Potsdam 63. Stadt und ländlicher Raum – Potsdams „neue“ Ortsteile nach den Eingemeindungen
2019	64. Potsdam – Wie hoch? – Wie dicht? 65. Bleibt Potsdam bezahlbar? Mieten und Wohnen in Potsdam 66. Der Potsdamer Stadtkanal – Wie geht es weiter?
2020	67. Corona und Stadt – Was lernt Potsdam aus der Krise? 68. Entwicklungsraum Plantage
2021	Neue Konzepte für die Museums- und Erinnerungsorte Autofreie Innenstadt Potsdam? Zukunft der industriell errichteten Wohngebiete im Südosten



Brigitte Faber-Schmidt moderiert die Diskussion am 18.06.2020

Nach dem planmäßigen Verlauf der Sitzungsperiode 2019 mit den mehr baubezogenen Fragestellungen „Potsdam - Wie hoch? Wie dicht?“ (64. Sitzung am 11.4.2019), „Bleibt Potsdam bezahlbar? Wohnen und Mieten in Potsdam?“ (65. Sitzung am 5.9.2019) und „Der Potsdamer Stadtkanal - Wie geht es weiter?“ (66. Sitzung am 12.11.2020) gingen wir gewohnt zuversichtlich die Planungen für 2020 an. Als Themen waren für die 67. Sitzung „Autofreie Innenstadt?“, für die 68. Sitzung „Plantagenquartier“ und für die 69. Sitzung „Neue Konzepte für die Museums- und Erinnerungsorte“ vorgesehen. Die Sitzungstermine waren bestimmt, die Tagungsorte reserviert. Die Feinabstimmung mit der Stadtverwaltung zum Thema „Autofreie Innenstadt“ begann am 10. März 2020. Schon die Wortwahl des Tagungsthemas „Autofreie Innenstadt“ führte von „autofrei?“ über „verkehrsberuhigt?“ zu „autoarm?“. Einig waren wir uns darin, dass der „ruhende Verkehr reduziert“ werden muss, um die Innenstadt für alle Bevölkerungsgruppen lebenswert zu machen. Für den 26.3.2020 war der Pressetermin bei Oberbürgermeister Schubert zur Vorstellung der Themen 2020 und der Dokumentation 2019 des STADT FORUMS POTSDAM vereinbart.

Es kam alles anders.....

Am 23.3.2020 wurden wir von Günter Schlusche informiert, dass die Maßnahmen zur Bekämpfung und Eindämmung des Corona-Virus auch die Aktivitäten des STADT FORUMS POTSDAM betreffen und unsere Planungen für 2020 neu überdacht werden müssen. Der Pressetermin beim Oberbürgermeister wurde auf den 5.5.2020 verschoben, die Vorbereitungstermine der Kerngruppe abgesagt. Die Dokumentation 2019 war jedoch termingerecht fertig geworden und kam per Post. Sie ist sehr schön geworden und fordert uns zum Weitermachen auf. Die für den 14.5.2020

geplante 67. Sitzung zur „Autofreien Innenstadt“ wurde abgesagt, der Pressetermin erneut auf den 9.6.2020 mit begrenzter Personenzahl verschoben.

Aus der Stadtverwaltung kam die Anregung über „neue Formate“ für unsere Veranstaltungen nachzudenken, z.B. die Herausgabe von Positionspapieren oder eine Veranstaltung von Videokonferenzen. Der Termin für die 68. Sitzung am 18.6.2020 wurde weiterhin für möglich gehalten, allerdings situationsbedingt mit offenem Thema. Es wurden zwei Optionen diskutiert; Option 1: „Plantagenquartier“ mit Garnisonkirche, Rechenzentrum und Kreativquartier, gemäß Initiative von OB Schubert; Option 2: „Corona und Stadtentwicklung“, also ein Thema, das die aktuellen Entwicklungen aufnimmt und Eckpunkte einer „Post-Corona-Stadt“ am Beispiel Potsdams zur Diskussion stellt.



Das Online-Gespräch von Saskia Hüneke mit Anke Domscheit-Berg (MdB) wird von den Teilnehmern aufmerksam verfolgt.

67. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM „Corona und Stadt“ am 18. Juni 2020

Das Thema der zweiten Option war uns in der Situation nach dem Ende des ersten Lockdowns wichtiger. Jedoch konnten an der 67. Sitzung „Corona und Stadt - Was lernt Potsdam aus der Krise?“ im Bürgerhaus am Schlaatz situationsbedingt neben den Organisatoren und Vortragenden nur 15 registrierte Gäste teilnehmen. Wir danken dem Bürgerhaus am Schlaatz für die spontane Zusage, die Veranstaltung in seinen Räumen unter allen Auflagen durchführen zu können. Dass die Sitzung überhaupt zu Stande kam, verdanken wir unserem Geschäftsführer Günter Schlusche; er hat die Kontakte zu den Referenten und Technikern eröffnet und den Weg gefunden, erstmals die Sitzung als Live-Stream für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu Wort kommen sollten vor allem Personen, die sich in den Bereichen „Soziales Engagement und Bürgerbeteiligung“, „Klimaschutz, Gesundheit und innerstädtische Mobilität“, „Wohnen, Wohnumfeld und öffentlicher Raum“ und „Kultur und Kreativwirtschaft“ engagieren. Eingeleitet wurden die Beiträge durch ein interessantes Online-Gespräch zwischen MdB Anke Domscheit-Berg und Saskia Hüneke „Zur Zukunft des digitalen Raums“. Das Programm zur Sitzung und der Live-Stream (aller Anfang hat seine Tücken) sind auf unserer Webseite www.potsdam.de/stadforum zu finden. Für die Einführung und souveräne Moderation danken wir sehr herzlich Brigitte Faber-Schmidt.

68. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM „Entwicklungsraum Plantage“ am 24. September 2020

Das „neue Format“ hatte seine Feuertaufe bestanden; es sollte auch für die 68. Sitzung „Entwicklungsraum Plantage“ im Veranstaltungssaal des Potsdam Museums zur Anwendung kommen, also mit Live-Stream, Abstand und leicht auf ca. 30 Personen erhöhter Teilnehmerzahl. Die zu diskutierenden Themen waren die „Städtebaulichen Potentiale des Areals Plantage/Rechenzentrum/Garnisonkirche“, die „Perspektiven für die Kunst- und Kreativwirtschaft“, die „Korrespondenzen von Garnisonkirche und Rechenzentrum“, und „Visionen für die Standorte - Wege zur Entscheidungsfindung“. Um dem komplexen Thema gerecht zu werden, wurden die beteiligten Institutionen in separaten Vorgesprächen zu ihren Aufgaben und Plänen gehört und die Struktur der Sitzung vorbereitet. Für die Moderation konnte Frau Karin Flegel als ausgewiesene Kennerin der Potsdamer Stadtgeschichte gewonnen werden. Im ersten Themenblock standen die Beiträge der Stadtverwaltung, der Stiftung Garnisonkirche, des Kunst- und Kreativhauses Rechenzentrums und der Glockenweiß GmbH als Investor des neuen Kreativquartiers auf dem Gelände des Langen Stalls zur Diskussion. Im einleitenden Beitrag „Entwicklungsraum Plantage - Sanierungsziele und Planungsrahmen“ von Harald Kümmel (Stadtverwaltung Potsdam) wurden chronologisch die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung seit 1990 zur „behutsamen Wiederannäherung an den historisch gewachsenen Stadtgrundriss und -aufriß“ und die bis heute eingeleiteten Verfahren dargestellt, u.a. der Stand des B-Plan Nr. 1, des 1999 festgesetzten Sanierungsgebiets (das 2021 verlängert werden muss), die Baugenehmigung für den Kirchturm, die Duldung des Rechenzentrums bis 2023 sowie der Bezug des neuen Kreativquartiers ab Ende 2023. In den folgenden Beiträgen wurden der Stand und die Wichtigkeit jedes der drei Projekte klar vermittelt; ein gemeinsames Handeln war aber auch in der anschließenden Diskussion nicht erkennbar. Aus meiner Sicht wurde auf die Fortführung der zur BUGA 2001 begonnenen Wiederherstellung des von 1962 bis 1970 zugeschütteten Stadtkanals, der das „Plantagenquartier“ einrahmt und heute als herausragendes stadtbildprägendes, verkehrs- und klimaregulierendes Element erkannt werden sollte, zu wenig eingegangen. Auch die Schaffung von funktionalen und städtebaulichen Synergieeffekten zwischen Garnisonkirche, Kreativhaus und Kreativquartier wurde in den Beiträgen unzureichend behandelt. Hier ist vor allem die Stadtplanung zu konkreten Aussagen und Vorgaben aufgefordert.

Der zweite Themenblock wurde mit dem Blick von außen eingeleitet. Wie geht Nürnberg mit der NS-Geschichte des Reichsparteitagsgeländes um? Die Nürnberger Kulturbürgermeisterin Jutta Lehner empfiehlt, „den Mythos zu öffnen“ mit Transparenz und partizipatorischem Vorgehen: Nicht restaurieren, nur erhalten, nicht transformieren. Als Beispiele wurden die Ausstellung „Faszination und Gewalt“, das Dokumentationszentrum „Goldener Saal“ und die Bespielung der Kongresshalle dargestellt. Nach dem Lob für den Veranstalter des STADT FORUMS POTSDAMS und dem Verweis auf die „Schärfe der Debatte“ in der Potsdamer Öffentlichkeit kam der eindringliche Rat von Arnold Bartetzky vom Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig, die „Begehrlichkeiten vom Kopf auf die Füße zu stellen“; die historischen Belastungen zu erkennen, eine Denkpause einzulegen und den Platz als „Ermöglichungsraum“ offen zu halten.

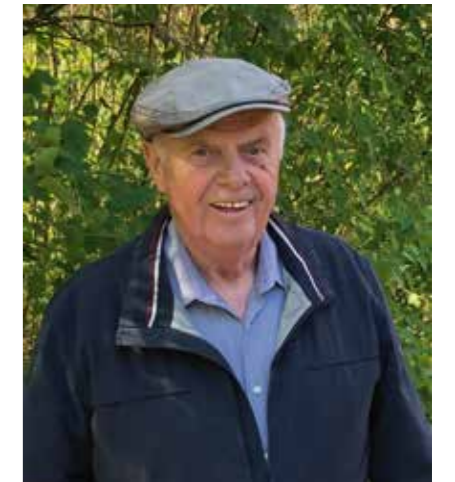
Im lang erwarteten Schlussbeitrag „Wie geht es weiter?“ dankte OB Mike Schubert zunächst für die klaren Positionen der Beiträge von Wieland Eschenburg zum Wiederaufbau des Turms der Garnisonkirche, von Anja Engel zum Bestand und Potential des Kunst- und Kreativhauses im Rechenzentrum und von Christopher Weiß zum Rahmen und Konzept für das zukünftige Kreativquartier. Als Vorstufe für einen Planungswettbewerb wurde in der Stadtverordnetenversammlung am 3.6.2020 ein Antrag zur Vorlage eines „Inhaltlichen und gestalterischen Konzepts für den Bereich Garnisonkirche /Rechenzentrum“ (DS/20SCC/0295) eingebracht. Übergeordnet sollte aber auch gefragt werden: „Welche Nutzungen braucht die Stadt noch?“ Abschließend sprach OB Schubert die Erwartung aus, dass mit dem Verfahren zum Entwicklungsraum Plantage ein „Ort zur Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte“ geschaffen wird.

Und wie geht es in 2021 weiter?

Geplant war die 69. Sitzung mit dem Thema „Neue Konzepte für die Museums- und Erinnerungsorte“ für den 3.12.2020 im Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte. Die ersten Vorbereitungsgespräche mit Birgit-Katherine Seemann (Fachbereich Kultur und Museum) und Jutta Götzmann (Bereich Potsdam Museum Forum für Kunst und Geschichte) waren bereits geführt. Die Raumnot des Museums und die Suche nach dem Ort für die „Kunsthalle“ (siehe die oben zitierte Frage von OB Mike Schubert „Welche Nutzungen braucht die Stadt noch?“) waren schon für die Diskussion vorgemerkt. Doch in Folge der Corona-bedingten

Restriktionen des zweiten Lockdowns konnten die weiteren Arbeitstermine nicht mehr stattfinden. Wir haben die Sitzung abgesagt, sie wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt. Die Kerngruppe des STADT FORUMS POTSDAM wird für 2021 wieder drei Sitzungstermine planen, die nach den guten Erfahrungen mit den beiden Sitzungen 2020 im sog. Hybridformat, also als Kombination von (zahlenmäßig eingeschränkter) Präsenzveranstaltung und von Online-Veranstaltung (Streaming über den YouTube-Kanal der Stadtverwaltung) vorbereitet werden.

Bernd Steigerwald



Erich Wrede

Unser langjähriger Gestalter dieser Hefreihe, der Grafiker Erich Wrede, ist am 14. November 2020 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren verstorben. Als Mitglied des Verbandes bildender Künstler der DDR war er jahrzehntelang freischaffend im gebrauchsgrafischen Bereich für Industriebetriebe und Messen tätig und prägte in den 70er und 80er Jahren das Gesicht vieler Stadtteile wie der Zentren von Potsdam und Luckenwalde durch Signets, Ausleger und Schriftzüge grafisch mit.

Nach der Wende verhalf er vielen Neugründungen durch Entwürfe von Logos, Schriftzügen und Prospekten zu einem eigenen Gesicht. So begann 1998 auch unsere Zusammenarbeit, als er einen kleinen Wettbewerb für das neu gegründete STADT FORUM POTSDAM gewann. Sie entwickelte sich zu einer soliden und zuverlässigen Kooperation, die auch durch die bereits erfolgte Übergabe an seinen Sohn Ulf Wrede nahtlos weitergeführt wird. Wir behalten Erich Wrede in anerkennender Erinnerung. Hajo Kölling



Mit dem Thema „Corona und Stadt – Was lernt Potsdam aus der Krise?“ greift das STADT FORUM POTSDAM ein Thema auf, das seit ca. 3 Monaten die öffentlichen Debatten in einem bis dahin kaum für möglich gehaltenen Ausmaß beherrscht und damit viele der bis dahin relevanten Themen verdrängt hat. Die Neuartigkeit dieser Pandemie und die begrenzte Vorhersehbarkeit der Entwicklung stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen und führt bei vielen Menschen zu tiefer Verunsicherung, aber auch zu neuartigen Erfahrungen.

In dieser Phase möchte das STADT FORUM POTSDAM wichtige Fragen und mögliche Konsequenzen dieser Entwicklung aufgreifen und mit verschiedenen Akteuren des städtischen Lebens nach ersten Antworten suchen. Die Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM wird in einem neuartigen medialen Format (Livestreaming, Online-Zuschaltung von Gästen) und unter Einhaltung der geltenden Schutzbestimmungen durchgeführt. Die Veranstaltung versteht sich als experimentelle Form zu einem Thema, bei dem viele Fragen aufkommen, auf die z. Zt. keine eindeutigen Informationen gegeben werden können. Die Corona-bedingten Schutzmaßnahmen und Restriktionen haben die gewohnten städtischen Abläufe und Nutzungsgewohnheiten in vielen Bereichen radikal geändert. V.a. das epidemiologische Gebot des Abstandhaltens („Social Distancing“) hat nicht nur zu Eingriffen in das Sozialverhalten der Stadtbewohner, sondern auch zu Änderungen vieler Konsum- und Versorgungsabläufe geführt. Sehr viele Begegnungen sind nur noch stark eingeschränkt möglich und traditionelle Aufenthaltsorte sind oder waren nicht mehr zugänglich.

Damit engt sich der Radius vieler Stadtbewohner erheblich ein und bestimmte Bevölkerungsgruppen sind weitgehend an ihre private Sphäre gebunden. Das regionale und örtliche Umfeld gewinnt dadurch stark an Bedeutung. Bestehende Nachbarschaften werden aktiviert und ortsnahe Einrichtungen und Angebote mehr benutzt – wenn sie denn verfügbar sind

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob die durch die Restriktionen verursachten Entwicklungen nur vorübergehend sind oder ob sie zu dauerhaft andersartigen Nutzergewohnheiten führen. Es liegt an uns, negative Folgen zu vermeiden und positive Erfahrungen auszubauen, wenn es um das Leben im digitalen Raum, um soziales Engagement und demokratische Teilhabe, um Klimaschutz, Gesundheit, Lebensqualität im Wohnumfeld sowie um den kulturellen Austausch geht („Hedonistischer Verzicht“ J. Bauer).



Die Moderatorin Brigitte Faber-Schmidt im Gespräch mit den Sitzungsteilnehmern

Thema 1: Soziales Engagement und Bürgerbeteiligung

Bürgerbeteiligung und die Wahrnehmung demokratischer Rechte sind für eine lebendige Zivilgesellschaft grundlegend. Das gilt besonders für Potsdam, die Stadt, die mit der Einrichtung der WerkStadt für Beteiligung und des Beteiligungsrats besonders engagiert vorangegangen ist. Die Erfahrung in der Corona-Krise zeigt jedoch, dass diese Angebote schnell in den Hintergrund rücken können, denn die Krise führt auch zu Verunsicherung und Vereinzelung. In dieser Phase könnte die Umstellung der bestehenden Formate auf Online-Plattformen etc. aktiv vorangetrieben werden. Sie stößt jedoch mitunter an technische Grenzen und auch auf Vorbehalte bzw. mangelnde Erfahrung bei bestimmten sozialen Gruppen - mit negativen Folgen für die Intensität der Beteiligung und deren Akzeptanz. Wir müssen uns mit der Frage auseinandersetzen, wie die bisher auf diesem Sektor erreichten Standards gehalten werden.

Darüber hinaus stellen sich viele Bürger/inn/en die Frage, ob die Corona-bedingten Einschränkungen von elementaren Grundrechten wie der Versammlungsfreiheit und dem Demonstrationsrecht angemessen und hinreichend begründet sind. Auch wenn diese Restriktionen

nur temporär waren und mittlerweile wieder aufgehoben bzw. gelockert sind, bleibt die Frage, wie der weitere Umgang mit der Krise selbst demokratisch legitimiert und bewältigt werden kann

Thema 2: Klimaschutz, Gesundheit und innerstädtische Mobilität

Corona zwingt Flugzeuge, auf dem Boden zu bleiben, Corona führt zur drastischen Produktionsreduzierung von Industriebetrieben, Corona hat zu Grenzkontrollen und Hotelschließungen geführt und Reisen kaum noch möglich gemacht. Die Auswirkungen all dieser Trends auf die CO²-Emissionen sind erheblich und sogar die schon verloren geglaubten Klimaziele für 2020 scheinen wieder erreichbar. Dennoch befürchten viele Experten für den Klimaschutz mittel- und langfristig eher gegenteilige Effekte. Am meisten wird davor gewarnt, dass groß aufgelegte Konjunkturprogramme, Kaufprämien etc. nicht für den Zuwachs klimafreundlicher Systeme und das Umsteuern auf innovative Technologien, sondern für veraltete und umweltschädliche Technik genutzt wird.

Auch wenn hier Bund und Länder gefragt sind, hat es gerade der städtische Klimaschutz in der Hand, das

Verhalten der Bürger klimafreundlich zu beeinflussen – im Masterplan Klimaschutz und dem Beschluss zum Klimanotstand hat Potsdam ehrgeizige Ziele formuliert. Die Corona-bedingten Restriktionen haben jedoch zu Änderungen im städtischen Mobilitätsverhalten geführt. Durch die Verlagerung vieler Tätigkeiten ins Homeoffice, durch Kurzarbeit etc. gab es einen erheblichen Rückgang des Aufkommens im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) und die Takte von Bus und Bahn wurden stark reduziert. Der Radverkehr hingegen hat stark zugenommen und mancherorts wurde darauf sogar mit Verbesserungen („pandemieresistente Verkehrsinfrastruktur“) reagiert. Obwohl die Schutzbestimmungen die individuelle Mobilität per Auto begünstigen und es möglicherweise sehr lang dauern wird, bis der ÖPNV wieder an die früheren Auslastungsquoten kommt, sind die anders genutzten Straßen nun neu als qualitätsvoller Lebensraum erkennbar.

Thema 3: Wohnen, Wohnumfeld und öffentlicher Raum

Dem Wohnen und dem Wohnumfeld kommt in einer solchen Situation eine erhebliche Bedeutung zu. Das gilt für den Balkon bzw. die Terrasse als Verbindung zwischen Innen- und Außenraum, von dem bzw. der aus man vielfältig mit der Öffentlichkeit und der Gemeinschaft in Verbindung treten kann, aber auch für die privaten bzw. halbprivaten Freiflächen und Grünräume (Innenhöfe, Vor- und Kleingärten) – gerade für weniger einkommensstarker Haushalte. Viele Nachbarschaftsinitiativen haben diese Potentiale in den letzten Wochen für Angebote und Initiativen entdeckt. Aber auch das öffentliche Grün, die historischen Parkanlagen und die vielfältig nutzbaren Freiraumangebote werden angesichts der Restriktionen für Reisen und Urlaube in ihrer Bedeutung deutlicher wahrgenommen.

Auf den öffentlichen Raum haben die Corona-Restriktionen durchaus ambivalente Auswirkungen. Einerseits sind bzw. waren Straßen und Plätze leer, weil das öffentliche Leben durch die Kontaktverbote, die Schließung von Geschäften, Restaurants und Kneipen stark eingeschränkt ist und weil viele Menschen verstärkt digitale Kontaktangebote wie Online-Foren und -Märkte nutzen. Überraschend ist jedoch der Online-Handel während des Lockdowns ebenfalls zurückgegangen (s. ZEIT v. 20.5.20). Lokale Märkte und regional ausgerichtete Versorgungsangebote haben hingegen durch die Einschränkungen im Transport- und Lieferverkehr große Bedeutung gewonnen, weil sie verlässlicher

sind und auch von Menschen mit normalem bzw. niedrigerem Einkommen häufig genutzt werden. Trotz vorübergehender Einschränkungen wie den zeitweisen Demonstrationsverboten gibt es auch Beispiele für den kreativen Gebrauch des öffentlichen Raums. Die öffentlichen Räume und Angebote der Innenstadt, die wir alle teilen und die der Gesamtheit zugutekommen, gewinnen an Bedeutung. Sie sind allerdings nicht nur als Versorgungs- und Einkaufsorte zu sehen, sondern sollten multifunktionaler sein. Öffentliche Standorte und Nutzungen wie Bibliotheken, Kitas, Freizeit- und Bildungseinrichtungen werden zu wichtigen Ankerpunkten des städtischen Lebens

Thema 4: Kultur und Kreativwirtschaft

Neben den klassischen Kulturangeboten (Kino, Theater, Konzerte, Museen) sind die Formate der kleinteiligen Kreativ- und Kulturwirtschaft von den Einschränkungen besonders getroffen. Die Unmittelbarkeit und Intensität des Kulturerlebens geht insbesondere bei der darstellenden Kunst, bei Gesang, Tanz und Schauspiel durch die bestehenden Einschränkungen weitgehend verloren. Die fehlenden Auftritt-, Ausstellungs- und Vermittlungsangebote berühren die Existenz der in Potsdam besonders vielfältigen Kultur- und Kreativwirtschaft - auch weil die bisher aufgelegten Hilfsprogramme diesen Sektor eher vernachlässigt haben. Dennoch wird aktiv und phantasievoll an Alternativangeboten gearbeitet. Die Vielfalt des Kulturlebens als wichtiges Anliegen in der Stadt darf durch diese Krise nicht geschmälert werden. Deswegen ist die Sorge um die Zukunft bei den in diesem Sektor Tätigen besonders ernst zu nehmen.

Fragen zum Thema:

1. Wie kann die Stadt zukünftig weniger anfällig für derartige Krisen werden?
2. Was bedeutet die Krise für den Stadtbau und die Gestaltung der Stadt bzw. welche Qualitäten wurden besonders spürbar?
3. Wie kann die gestiegene Aufenthaltsqualität in den Straßenräumen dauerhaft gesichert werden?
4. Führt die Digitalisierung des Alltags, der Wirtschaft und des Arbeits- und Bildungslebens zum großen Durchbruch der digitalen Stadt („Smart City“) und ist das ein wünschenswertes Ziel?
5. Müssen wir uns von dem Leitbild der dichten und kompakten Stadt in seuchenhygienischer Sicht verabschieden? Ist ein „pandemietauglicher Umbau“ der Stadt überhaupt wünschenswert?
6. Führt die akute Gefährdung der ortstypischen kulturellen Szene (Galerien, kleine Läden, Kneipen, Clubs, Kinos, Studios etc.) zu einem neuen Kommerzialisierungs- und Globalisierungsschub, der v.a. das Wachstum der internationalen Laden- und Gastronomieketten begünstigt?

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche

Literatur:
Uwe Schneidewind/Carolin Baedeker/Anja Bierwirth/Anne Caplan/Hans Haake:
„Näher“ – „Öffentlicher“ – „Agiler“ – Eckpfeiler einer resilienten „Post-Corona-Stadt“, Wuppertal-Institut, April 2020
ILS-Impulse, Covid-19 und die Zukunft der Städte, Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund, April 2020
Doris Kleilein/Friederike Meyer, Die Stadt nach Corona, Tageszeitung v. 16.5.2020



Kristina Tschesch und Christian Morgenstern (414 films) bei dem Streaming der Sitzung

Programm für die 67. Sitzung

Termin: Donnerstag, der 18.6.2019, 18 Uhr bis ca. 20.30 Uhr

Ort: Bürgerhaus am Schlaatz, Schilfhof 28, 14478 Potsdam
Großer Saal

Thema: Corona und Stadt – Was lernt Potsdam aus der Krise?

Die Sitzung kann auf dem Streamingkanal
<https://www.youtube.com/LandeshauptstadtPotsdam> verfolgt werden

Einführung Brigitte Faber-Schmidt (Moderation)

Online-Gespräch Zur Zukunft des digitalen Raums
Anke Domscheit-Berg, MdB
im Gespräch mit Saskia Hüneke

Thema 1: Soziales Engagement und Bürgerbeteiligung:

Kurzbeiträge Kay-Uwe Kärsen (WerkStadt für Beteiligung, Potsdam)
Gabriele Struck (Sprecherin Beiratsrat Potsdam)

Thema 2: Klimaschutz, Gesundheit und innerstädtische Mobilität

Kurzbeitrag Anja Hänel (VCD Brandenburg, Potsdam)

Thema 3: Wohnen, Wohnumfeld und öffentlicher Raum

Kurzbeiträge Günter Mäder (Bürgervertretung Drewitz)
Carsten Hagenau (Sprecher AG Stadtspuren)
Bärbel Schälicke (Sprecherin AG Innenstadt)

Thema 4: Kultur und Kreativwirtschaft

Kurzbeiträge Dorothee Oberlinger (Nikolaisaal, Musikfestspiele Potsdam)
Anja Engel (Rechenzentrum Potsdam)
Stefan Pietryga (Bildender Künstler)
Eva-Christiane Schäfer (Kirchenmusikerin, Ev. Kirche Nordregion Pdm)

Schlussdiskussion



Auch bei Einhaltung der pandemiebedingten Abstandsregeln konnten die Teilnehmer der Sitzung sich austauschen.



Hermann Voesgen (Kerngruppe) während seines Diskussionsbeitrags



Günter Mäder stellt am 18.6.2020 die Situation im Stadtteil Drewitz während des ersten Lockdowns dar.

Beiträge

Online-Gespräch „Zur Zukunft des digitalen Raums“



Anke Domscheit-Berg

(MdB Fraktion Die LINKE)

Als im März die meisten von uns aufgefordert wurden, möglichst zu Hause zu bleiben, um die Ausbreitung von Covid-19 schnell einzudämmen, mussten wir unseren Alltag komplett umkrempeln, um von zu Hause so gut es geht zu arbeiten, den Kindern Zugang zu Bildung zu ermöglichen und Verwaltungsdienstleistungen nutzen zu können, auf die wir in dieser Zeit teilweise sogar angewiesen waren. Viele von uns haben inzwischen so ziemlich alle Videokonferenzsysteme verwendet, die es gibt. Wirklich datenschutzkonform sind davon nur die wenigsten. Eine Aufklärerfunktion sehe ich an dieser Stelle bei den Kommunen, die z.B. im Rahmen von Handreichungen die Vor- und Nachteile aufschlüsseln, Warnungen aussprechen oder Empfehlungen abgeben könnten. Vor allem Open-Source-Angebote, wie z.B. Big Blue Button oder Jitsi, sind geeignet, um datensparsam zu kommunizieren, ohne dass Daten an Dritte weitergegeben werden.

Die öffentliche Hand könnte außerdem die Weiterentwicklung solcher Open-Source-Angebote fördern oder lokale Communitys, wie es sie z.B. in Potsdam gibt, dabei unterstützen.

Wir werden sicher noch länger mit dem Coronavirus leben müssen, deshalb sollten wir dringend dafür sorgen, dass Online- und Offline-Lösungen parallel genutzt werden können. Das gilt sowohl für Schulunterricht (es ist davon auszugehen, dass in einigen Regionen auch wieder temporär Home Schooling notwendig sein wird), als auch für öffentliche Veranstaltungen oder den Gang zum Bürgeramt. Die Kommunen müssen außerdem dafür sorgen, dass niemand vom öffentlichen Leben ausgeschlossen wird, weil es entweder kein stabiles Internet gibt oder es bestimmte Veranstaltungen oder Verwaltungsdienstleistungen eben nur analog gibt. In meinem Heimatort Fürstenberg plant eine gemeinnützige Initiative deshalb z.B. ein städtisches, kostenfreies WLAN und wirbt um Unterstützung der Kommune dabei, um wirklich allen Menschen die Möglichkeit zu geben, das Internet nutzen zu können.

Aber auch Behördengänge müssen schneller digitalisiert werden. In allen Kommunen gibt es Verwaltungsleistungen, die komplett identisch ablaufen. Es sollten die besten Lösungen, als "Eine für alle" und open source entwickelt, allen zur Verfügung stehen und deutschlandweit einsetzbar sein. Es macht doch absolut keinen Sinn, dass die digitale Anmeldung der Hundesteuer in Flensburg, Brandenburg an der Havel und Passau separat programmiert wird. Die beiden Gemeinden Bad Belzig und Wiesenburg in Brandenburg versuchen bereits im Kleinen einen solchen kooperativen Ansatz. Sie haben sich verschiedene Bürger-Dienstleistungen untereinander aufgeteilt, um sie zu digitalisieren und einander dann zur Verfügung zu stellen. Im Rahmen der Corona-Pandemie hat die Bundesregierung auch ein Förderprogramm aufgelegt, um genau diese Probleme schnell zu beheben: Die Kommunen haben 12 Monate Zeit, um die dafür zur Verfügung gestellten 3 Mrd. Euro abzurufen.

Anke Domscheit-Berg hat diesen Beitrag auf der 67. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 18.6.2020 online präsentiert



Saskia Hüneke (Kerngruppe) am 18.6.2020 im Online-Gespräch mit Anke Domscheit-Berg (MdB)



Kay-Uwe Kärsten

(WerkStadt für Beteiligung)

Blick auf den Status Quo

Der Lockdown im Frühjahr 2020 traf die Formate der repräsentativen Demokratie und der Beteiligung von Einwohner:innen unvorbereitet. In einer ersten Reaktion wurden Präsenzformate eingestellt, um so der Situation Rechnung zu tragen. So angemessen diese Reaktion war, die Beteiligung der Einwohner:innen hat darunter gelitten.

Der Blick auf die Beteiligung ist aber zu differenzieren. Auf der einen Seite finden sich die gesetzlich-formalen Prozesse, wie etwa die im Baugesetzbuch vorgeschriebenen Abläufe zur Erstellung von Bebauungsplänen. Es haben sich aufgrund der Situation zwar Verzögerungen ergeben. Aber die Aufsichtsbehörden haben schnell klar gestellt, dass die Kommunen sicherzustellen haben, dass die gesetzlichen Ansprüche der Einwohner:innen zu gewährleisten sind. Daher hat die Stadt entsprechende Anstrengungen unternommen. So wurde etwa die Auslegung von Bebauungsplänen unter Corona-sicheren Bedingungen gewährleistet und alle Abläufe zur Einreichung von Stellungnahmen kontinuierlich umgesetzt. Es lässt sich also festhalten, dass die gesetzlichen Anforderungen sich nicht geändert haben und durchgängig gewährleistet blieben.

Auf der anderen Seite finden sich die informellen Prozesse, die zwar vorgesehener Teil der Potsdamer Beteiligungskultur, aber nicht gesetzlich verankert sind. Hier müssen wir feststellen, dass diese durchgehend ausgesetzt wurden. Dadurch sind in vielerlei Hinsicht erhebliche Prozessverluste entstanden. Laufende Arbeitsprozesse verloren an Aufmerksamkeit und Aktualität. Netzwerke von Akteur:innen verloren an Kohärenz und Wirksamkeit.

Wir lernen daraus, dass krisenfesteste Handlungsansätze entwickelt werden müssen, die die Aufrechterhaltung von demokratischen Prozessen der Beteiligung und hier besonders der zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation ermöglichen. Das bedeutet, Strukturen, technische Voraussetzungen und Vorgehensweisen bereitzuhalten und ad hoc einsetzen zu können.

Herausforderungen angepasster Präsenzformate

Mit dem zunehmenden Wissen um das Corona-Virus wurde die Umsetzung von angepassten Formaten der Beteiligung in Präsenz schrittweise wieder möglich. Hierbei stellten sich aber diverse Herausforderungen. Gruppengrößen mussten drastisch verkleinert werden. Veranstaltungen mit offener Einladung verboten sich kategorisch, sodass verstärkt auf die Arbeit mit kleinen Gruppen unter strengem Einladungsmanagement gesetzt werden musste. Zudem stellen sich andere Anforderungen an Arbeitsräume. Belüftungsmöglich-

keiten, Größe und Raumteilungen, getrennte Zu- und Ausgänge usw. rückten in den Mittelpunkt. Das machte die Raumsuche für Arbeitsformate in der ohnehin knappen Raumsituation Potsdams deutlich schwieriger.

Zudem mussten Arbeitsmethoden entsprechend angepasst und so gestaltet werden, dass Kontakt vermeiden und Abstand gewahrt bleiben kann. Dies macht Interaktion schwieriger und erfordert einen deutlich höheren Aufwand an Vorbereitung, Material und Moderation. Es lässt sich also festhalten, dass auch unter Corona-Bedingungen Beteiligungsformate möglich sind. Der dafür aufzubringende Ressourcenansatz ist jedoch deutlich höher.

Umstellung auf hybride und digitale Formate

An hybride Arbeitsformate, an denen man sowohl online als auch präsent teilnehmen kann, stellten sich neue Ansprüche. Hierfür mussten entsprechende technische Einrichtungen und personelle Kapazitäten eingerichtet und vorgehalten werden. Da, wo möglich, wurde auf digitale Formate umgestellt, wobei die Akteur:innen der Zivilgesellschaft sich hier als deutlich anpassungsfähiger herausgestellt haben als dies zumindest kurzfristig für die kommunale Verwaltung gesagt werden kann.

Es muss aber festgestellt werden, dass digitale Formate kein vollwertiger Ersatz für Präsenzveranstaltungen sein können. Während im digitalen Raum Informationen gut vermittelt und Rückmeldungen gesammelt sowie in ihrer Vielfalt dargestellt werden können, ist das konkrete Verhandeln und das Finden von guten Entscheidungen dabei wesentlich mühseliger und anfälliger für Missverständnisse und eskalierende Konfliktdynamiken.

Angepasste Protestformate

Abschließend kann auf die vielfältigen angepassten Protestformate hingewiesen werden, die aus der Zivilgesellschaft heraus vorgetragen wurden. Wir konnten eine Bandbreite an kreativen und eindrucksvollen Protestformen erleben: Von leeren Stühlen der Gastronom:innen vor dem brandenburgischen Landtag bis hin zu Menschenketten mit Abstand um Kultureinrichtungen. Ausdrücklich nicht gemeint sind hier aber die Demonstrationen von Corona-Leugner:innen. Wir können also festhalten, dass trotz der Lage auch weiterhin ein verantwortungsvoller Protest möglich und erforderlich ist.

Gabriele Struck

(Beteiligungsrat Potsdam)

Was haben wir für Beteiligung aus der bisherigen Corona-Krise gelernt?

Bevor wir in den Blick nehmen, was wir aus der Corona-Krise für die Beteiligung in der Stadt Potsdam gelernt haben, möchte ich zuerst klären, wer wir eigentlich sind: Wir sind der Beteiligungsrat der Landeshauptstadt Potsdam. Der Beteiligungsrat ist ein beratendes Gremium, welches die Stadtverordnetenversammlung auf Basis von § 13 „Sonstige, nicht formalisierte Gremien“ der Hauptsatzung bestellt hat. Der Beteiligungsrat besteht aus dreizehn gelosten Einwohner:innen: Sechs Frauen, sechs Männer und eine Jugendvertretung, außerdem zwei Vertreter:innen der Verwaltung und zwei Vertreter:innen der Stadtverordnetenversammlung. Zusätzlich werden wir auch noch von Expert:innen unterstützt. Wir sind also bunt und vielfältig zusammengestellt.

Unsere Aufgabe ist es, die Entwicklung von Beteiligung in der Stadt Potsdam kritisch zu begleiten und die Stadtverordneten sowie den Oberbürgermeister diesbezüglich zu beraten. Damit haben wir auch die Rolle, Impulse für die Entwicklung einer guten Beteiligungskultur zu geben, aber auch als unbequemer Mahner:innen auf Missstände hinzuweisen. Praktisch bedeutet das, dass wir Beteiligungsprozesse begleiten, beobachten und bewerten. Wenn nötig, geben wir Rückmeldung und Stellungnahmen dazu ab.

Die nötigen Informationen für unsere Arbeit beziehen wir dabei aus mehreren Quellen. Zuerst einmal versorgt uns die WerkStadt für Beteiligung mit Informationen zu Beteiligungsprozessen, die sie bearbeitet oder die sich im politischen Entscheidungsgang befinden. Mitglieder des Beteiligungsrats nehmen aber auch selbst an Beteiligungsprozessen in einer beobachtenden Rolle teil und tragen die Informationen dann in den Rat zurück. Natürlich laden wir uns aber auch Expert:innen zu bestimmten Fragen ein und lassen uns von diesen fortbilden. Wir sind also durchaus vielseitig informiert aber es ist trotzdem nicht immer möglich, auf dem aktuellsten Stand zu bleiben, da Beteiligung sehr vielschichtig ist und es in Potsdam immer viele Beteiligungsprozesse gibt, die auch gleichzeitig stattfinden.

Der Beteiligungsrat ist Teil einer größeren Struktur, der strukturieren Beteiligung in Potsdam. Diese besteht

neben dem Beteiligungsrat aus der WerkStadt für Beteiligung, einem Kompetenzzentrum für Beteiligung in der Kommune. Die WerkStadt besteht aus einem externen Teil, der von einem gemeinnützigen Verein getragen wird, sowie aus der internen WerkStadt für Beteiligung, die ein Arbeitsbereich in der Verwaltung ist. Damit haben wir in der WerkStadt eine zivilgesellschaftliche Perspektive gleichberechtigt zur Perspektive der kommunalen Verwaltung. Neuerdings ist auch der Ausschuss für Partizipation, Transparenz und Digitalisierung ein Partner für den Beteiligungsrat. Wir haben hier ein dauerhaftes Rederecht und können so über den Austausch mit den Stadtverordneten in Kontakt kommen.

Aber nun zu unseren Lehren aus der Corona-Zeit bisher. Als erstes möchte ich festhalten, dass niemand auf die Corona-Pandemie vorbereitet war, auch wir in unserem ehrenamtlichen Engagement für Potsdam nicht. Üblicherweise treffen wir uns regelmäßig einmal im Monat, wobei wir uns ganz entspannt zusammensetzen und diskutieren. Das fiel auf einen Schlag weg. Da uns die Arbeit aber wichtig war, haben wir auf digitale Treffen umgeschaltet.

Wir waren nach unserem Kenntnisstand der einzige Beirat der LHP, der seine Arbeit direkt digital weiterführen konnte. Gerade zu Beginn mussten wir improvisieren, aber erstaunlicherweise konnten alle Mitglieder online teilnehmen, was gerade für die älteren Mitglieder aber keinesfalls selbstverständlich war. Es fanden sich aber im jeweiligen Umfeld immer genug Helfer:innen, um alle technischen Hürden zu überwinden.

Was lernen wir daraus?

Es ist möglich, auf online umzustellen. Gleichzeitig haben wir aber auch gelernt, dass das digitale Arbeiten zwar durchaus eine Lücke füllen, aber menschliche Begegnung auf Dauer nicht ersetzen kann. Wir haben einige Monate nur online gearbeitet und sind dabei auch gut vorangekommen. Dann konnten wir uns aber endlich wieder treffen und diese Begegnung von Mensch zu Mensch ist für Beteiligung einfach unerlässlich. Das Digitale kann ein gutes „add on“ sein, aber kein Ersatz.

Was haben wir noch gelernt?

Wir haben erlebt, dass eine Verwaltung ziemlich in Krise war. Erst kam Anfang des Jahres 2020 ein Hackerangriff, dann die Corona-Krise und dann kamen noch wir als Beteiligungsrat und sagten: „Hallo, wir wollen auch jetzt weiterarbeiten.“. Zum Beispiel war

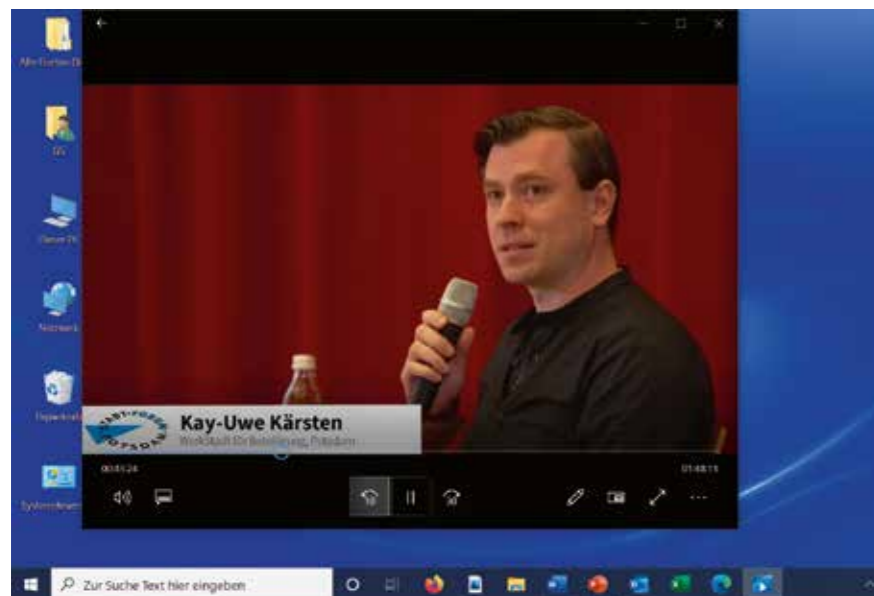
die Online-Beschwerdeplattform Maerker abgestellt und auf einmal bekamen wir als Beteiligungsrat Beschwerde-Mails von überall aus dem Stadtgebiet zu unterschiedlichsten Anliegen. Damit waren wir im ersten Moment überfordert, weil das natürlich durchweg Anliegen waren, die in die zuständige Verwaltung gehörten und nicht in ein ehrenamtliches Gremium wie den Beteiligungsrat. Wir haben daraus für uns gelernt, dass die Kommunikation mit der Verwaltung noch deutlich intensiviert werden muss.

Gelernt haben wir aber auch noch etwas anderes: Bisher hatten wir immer stark auf der Grundlage gearbeitet, die uns die Verwaltung gegeben hat. Aber plötzlich war die Verwaltung wie weg. Sie durfte nicht digital an unseren Sitzungen teilnehmen und war zeitweise auch nicht erreichbar. Die Verwaltung hatte zwischenzeitlich beschlossen, dass Beteiligung nicht systemrelevant ist und daher wurden die Mitarbeiter:innen für andere Aufgaben eingesetzt. Wir waren also auf einmal auf uns allein gestellt. Und das hat einen wichtigen Prozess in Gang gesetzt. Ganz ähnlich wie in der Pubertät, haben wir erst gemerkt, dann aber gemerkt, wir können auch allein arbeiten. Das aber fanden Teile der Verwaltung nicht statthaft, wenn wir auf einmal selbst überall hin gehen, Kontakte aufbauen und uns dabei nicht mehr an die üblichen Hierarchien halten. Aber so wurden plötzlich Prozesse möglich, die es so vorher nicht gab.

Ein wichtiger Punkt noch zum Abschluss: In der Corona-Zeit machen wir als Beteiligungsrat uns große Sorgen um die Demokratie von unten. Für uns waren das sehr eigenartige Zeiten, in den keine Beteiligung mehr stattfand, aber trotzdem politische Entscheidungen getroffen wurden. Das hat uns wirklich beschäftigt und motiviert weiterzumachen, gerade auch in der Rolle der Mahner:innen für Beteiligung und für Demokratie von unten. Auf diese bunte Vielfalt an Beteiligung in der Stadt Potsdam sind wir sehr stolz und es ist uns eine Ehre, Teil davon zu sein.

Wir wissen aber auch, dass es anderen Gremien und Akteur:innen in der Beteiligung nicht leicht viel, ihre Aufgaben und Ziele während dieser Ausnahmesituation weiter zu verfolgen. Und wir wollen diese Gelegenheit nutzen, um all denen, die sich trotz der Umstände weiter engagiert haben, ein großes Lob und unseren Dank auszusprechen. Vielen Dank.

Mehr über den Beteiligungsrat und die WerkStadt für Beteiligung sowie aktuelle Informationen finden Sie unter: <https://buergerbeteiligung.potsdam.de/kategorie/beteiligungsrat>
<https://buergerbeteiligung.potsdam.de/content/kontakt-werkstadt-fuer-beteiligung>



Das Streaming der 67. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM – hier mit Kay-Uwe Kärsten von der WerkStadt für Beteiligung während seines Beitrags – hatte mit über 330 Aufrufen eine gute Resonanz.

Beiträge

Thema 2: Klimaschutz, Gesundheit und innerstädtische Mobilität

Anja Hänel

(VCD Brandenburg)

Was kann Potsdam im Bereich Mobilität aus der Corona-Pandemie lernen?

Obwohl der erste Lockdown für alle Menschen eine schwierige Zeit war und eine Wiederholung nicht erstrebenswert ist, gab es doch auch positive Aspekte. Für kurze Zeit war es möglich zu erleben, wie sich eine weitgehend autofreie Stadt anfühlt. Die Straßen waren leer, die Stadt war ruhig. Viele Menschen, die sich lange nicht mehr getraut haben, mit dem Rad zu fahren, haben ihr Fahrrad reaktiviert und hatten plötzlich wieder Spaß am Radfahren. Potsdam hatte kein Problem mehr mit den Feinstaubwerten und konnte erstmals seit 1990 die CO₂-Emissionen aus dem Verkehrsbereich senken. Diese positiven Aspekte wurden mit einer Einschränkung des öffentlichen Lebens erkaufte, die kein Dauerzustand sein darf und kann, aber die neuen Erfahrungen beleben die Diskussion über die Verteilung des öffentlichen Raumes. Im Zuge der Corona-Pandemie wurde auch darüber diskutiert, dass Kinder mehr Platz zum Spielen in der Stadt benötigen,

das Radfahren und zu Fuß Gehende mehr Raum benötigen, um sich konfliktfrei begegnen und überholen zu können. Und gleichzeitig wurde deutlich, dass der Platz in Potsdam vorhanden ist, wenn man sich traut, den bestehenden Straßenraum für den ruhenden und fließenden Autoverkehr in Frage zu stellen.

Viele Städte haben sich gerade aus Corona-Schutzgründen auf den Weg gemacht, ihre Mobilität neu zu strukturieren. Paris, Bogota, Berlin und München haben temporäre Fahrradwege, sogenannte Pop-up-Bikelanes eingerichtet. Brüssel hat seine Innenstadt als Begegnungsraum komplett für den Fuß- und Radverkehr geöffnet. Die Berliner Innenstadtbezirke geben Straßenzüge einmal pro Woche als temporäre Spielstraßen frei. In Bonn dürfen Cafés und Restaurants schon seit Jahren Parkplätze vor ihrer Tür zu Außensitzplätzen umwandeln. Diese Maßnahmen beschleunigen die Verkehrswende in den Städten und machen die Vorteile sichtbar und erlebbar.

In Potsdam fehlt der Mut zu solchen Maßnahmen. Die VCD Ortsgruppe hat deshalb bei der Stadt den Vorschlag für die Einrichtung von fünf temporären Spielstraßen eingereicht und die Stadt aufgefordert, es Cafés und Restaurants unbürokratisch zu ermöglichen, Außensitz-

plätze auf Parkplätzen einzurichten. Beide Maßnahmen schaffen mehr Lebensqualität ohne den Verkehr gravierend einzuschränken. Sie führen zu einer positiven Diskussion über Stadtkultur und weg vom Meckern über Einschränkungen. Große Schritte wie in Brüssel, Bogota oder jetzt auch zunehmend in Berlin schaffen mehr Akzeptanz, weil der Vorteil der Maßnahmen erlebbar wird. Mehr dazu wie die Corona-Krise für eine Verkehrswende genutzt werden kann, finden Sie auf unserer Webseite: <https://brandenburg.vcd.org/themen/mobilitaet-corona/pop-up-bike-lanes-und-co/>

Negativ hat sich die Corona-Pandemie auf den öffentlichen Verkehr ausgewirkt. Die Verkehrsunternehmen kämpfen aufgrund der weggebrochenen Ticketeinnahmen während des Lockdowns mit großen Finanzierungsproblemen. Das Defizit wird in Potsdam voraussichtlich bei 115 Millionen € liegen. Hier ist das Land gefordert, die Bundesmittel entsprechend mit Eigenmitteln aufzustocken, denn gerade in Potsdam und auf den Regionalbahnlinien in Richtung Berlin gibt es gravierende Kapazitätsengpässe, die jetzt nach dem Lockdown auch wieder spürbar sind. Ein Abbau der Kapazitäten ist deshalb nicht tolerierbar.

Anja Hänel (VCD Landesverband Brandenburg)



Anja Hänel (VCD Brandenburg) während ihres Beitrags am 18.6.2020

Beiträge

Thema 3: Wohnen, Wohnumfeld und öffentlicher Raum



Günter Mäder

(Bürgervertretung Drewitz)

Die Situation mit der Corona-Pandemie ist für alle neu, es gibt keine Erfahrungen für den Umgang damit. Welche Maßnahmen notwendig waren und welche hätten anders sein können, wird sich erst in der nächsten Zeit mit den neuen Erkenntnissen zeigen.

Ich habe nur eine sehr begrenzte Sicht auf die Situation in meinem Wohngebiet Drewitz. Hier sind meine Beobachtungen: Die Straßen, Plätze und Straßenbahnen sind fast leer. Es sind kaum Bewohner zu sehen. Das Einkaufen für viele der einzige Gang ins Freie. Die Autos vor dem Haus werden deutlich weniger bewegt. Ich selbst bin fast ausschließlich mit dem Fahrrad unterwegs gewesen und habe dabei diese Veränderungen festgestellt: Im Verlauf des Tages sind deutlich mehr Hunde mit ihren Begleitern unterwegs, sehr oft konnte ich Familien mit Kindern und Fahrrad sehen, diese aber nur in den ersten Wochen. Fast alle Läden und Dienstleistungen im Wohngebiet sind geschlossen. Diese Verhältnisse beginnen sich jetzt schrittweise wieder zu ändern.

Für mich stellt sich die folgende Frage: Ist die Sperrung einzelner Spielgeräte in den Innenhöfen notwendig? Hier halten sich aus meiner Sicht nur die Kinder der umliegenden Hausaufgänge und damit recht wenige Kinder auf. Für kleine Kinder sind die Einschränkungen aus meiner Sicht am gravierendsten. Sie verstehen die Zusammenhänge sehr wenig und haben wenig Alternativen. Einmal erfolgte Tanz und Artistik in den Innenhöfen in Drewitz. Die Resonanz war nach meiner Beobachtung nicht sehr groß - trotz Aushang an allen Haustüren!

Die Nachbarschaften bei uns im Haus sind gut. Gegenseitige Hilfe ist selbstverständlich und so gab es mit Corona keine Veränderungen. Die Verbreitung von Verschwörungstheorien habe ich auch in Drewitz beobachtet. Sie erfolgte nach dem Muster: „Kennst du jemanden, der Corona hatte? Nein! Ich auch nicht! Gibt es bestimmt gar nicht!!“ Ob soziale Probleme in den Familien vermehrt aufgetreten sind, kann ich nicht einschätzen. Es gibt von mir dazu keine direkten Beobachtungen. Die Arbeit der Bürgervertretung ist stark eingeschränkt, Kontakte sind nur online oder per Telefon möglich. Geplante Aktionen mussten abgesagt werden, z.B. Pflanzentausch, Frühjahrsputz oder die Eröffnung der Wendeschleife.

Günter Mäder



Carsten Hagenau (rechts) während seines Beitrags zur Wohnsituation in Potsdam während der Corona-Krise

Carsten Hagenau

(Kordinator des Arbeitskreises StadtSpuren)

Krisensichere Wohnungen sind systemrelevant

Im Arbeitskreis StadtSpuren arbeiten neun Potsdamer Wohnungsunternehmen zusammen, die als Genossenschaften, kommunale oder öffentlich-rechtliche Unternehmen einen Versorgungsauftrag haben. In ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit sind sie ihren Mietern und Mitgliedern verpflichtet, nicht der Maximierung von Gewinnen. Das gilt auch und besonders in Krisenzeiten.

Die Kolleginnen und Kollegen haben sich in ihren Häusern wie auch gemeinsam im Arbeitskreis recht frühzeitig mit der seinerzeit noch nahenden Krise befasst. Konkret ging es um drei Themen: Wie sichern wir die Funktionstüchtigkeit unserer Wohnungen und Gebäude? Wie bleiben wir für unsere Mieter, Mitglieder und Nutzer erreichbar und wie halten wir zu ihnen Kontakt? Wie gehen wir mit unseren Mitarbeitern um, das sind immerhin mehr als 450 Kolleginnen und Kollegen.

Welche Erfahrungen haben wir gemacht?

Erstens: Wir als soziale Wohnungswirtschaft können Krise. Unsere Häuser, die Haustechnik, die tägliche Wartung und Instandhaltung haben sicher und ohne Straucheln funktioniert. Unsere Kollegen, die Hausmeister, Verwalter und Sozialarbeiter, waren jederzeit vor Ort. Sie gehören zu jenen Menschen, von denen die Kanzlerin gesagt hat, dass sie den Laden in der Krise am Laufen halten. Teilweise haben wir die Präsenz unserer Leute vor Ort verstärkt. Das gab den Bewohnern auch die Gewissheit, dass ihre Wohnungen sicher und wir für sie da sind. Wir haben sehr wenige Mietausfälle zu beklagen. Da, wo sie auftraten, haben wir schnell reagiert, Hilfen angeboten und einvernehmliche Lösungen gefunden.

Zweitens: Wir haben jede Menge Erfahrungen mit digitaler Kommunikation gemacht. Das Thema Homeoffice hat sich entspannt, weil wir jetzt alle wissen, worüber wir reden: Das gilt für die Arbeitnehmer, die jetzt auch die Nachteile des Arbeitens in den eigenen vier Wänden kennengelernt haben. Das gilt aber auch für die Führungs- und Vorstandsetagen, wo man die Erfahrungen gemacht hat, dass die Arbeit auch im Homeoffice zu schaffen ist. Über Homeoffice werden wir künftig weniger verkrampt sprechen können und vielleicht kommen wir nach der Krise zu grundlegend

Beiträge

Thema 4: Kultur und Kreativwirtschaft



neuen Lösungen, die beiden Seiten genügen. Das hätte auch Auswirkungen auf die Stadtentwicklung: Es betrifft beispielsweise das Verkehrsaufkommen, Raumbedarfe in Büros und in Wohnungen aber auch die Anforderungen an die digitale Infrastruktur.

Drittens: Wir wissen nun, dass der Freiraum systemrelevant ist. Unsere Wohnungen sind nicht dafür gemacht, dass sich dort drei oder mehr Menschen den ganzen Tag rund um die Uhr aufhalten, dort leben, arbeiten, Hausaufgaben machen und dann noch Familienleben pflegen. Schon gar nicht über einen Zeitraum von zwei Monaten. Für die meisten Stadtbewohner ist der Freiraum das erweiterte Wohnzimmer. Wir brauchen ihn als Aufenthaltsort, als Sportplatz, als sicheren Ort der Begegnung, als Spielplatz, als Ruhezone... Entsprechend muss Freiraum gestaltet sein. Und er muss in ausreichendem Maße vorhanden und für jeden und jede zugänglich sein. Diese Erfahrung sollte dem Freiraum einen neuen Stellenwert in der Stadtentwicklung geben.

Viertens und für mich persönlich das Wichtigste: Wir haben erlebt, dass ein Virus auftaucht und kurz danach über die Frage diskutiert werden muss, ob wir noch die Mieten für unsere Wohnungen bezahlen können. Das muss man sich mal vorstellen: Bevor die Krise richtig los geht, fragen wir uns, ob wir morgen

noch ein Dach über dem Kopf haben! Das darf nicht sein. Da stimmt etwas am System nicht. Deshalb müssen wir uns darüber streiten, welchen Wert das sichere Wohnen in unserer Gesellschaft hat. Und wenn wir zu dem Schluss kommen, dass Wohnen ein Grundrecht ist, dann müssen wir uns auch darüber einigen, was wir darunter verstehen wollen und wie wir es sichern. Das ist eine ganz praktische Frage der Stadtentwicklung, denn dann müssen wir auch darüber sprechen, wer die verbleibenden öffentlichen Grundstücke erhält und zu welchen Konditionen er da was bauen darf. Nämlich ausreichend bezahlbare und garantiert auch in Krisen sichere Wohnungen. Und da sind wir bei der sozialen Wohnungswirtschaft, die genau für diese Werte steht.

Carsten Hagenau

Bärbel Schällicke

(AG Innenstadt)

Das Jahr 2020 hat durch das Corona-Virus alle Menschen in der Stadt mehr oder weniger hart getroffen.

Als im März/April der Lockdown für die Händler/Läden begann, konnte die gelieferte Sommerware nicht verkauft werden. Für fast alle Inhaber war es ein finanziell harter Einschnitt. Die staatliche Hilfe war ein kleiner Lichtblick. Die Öffnung der Geschäfte war ab dem 22.4.2020 wieder möglich, leider waren jedoch die Kinderkrippen und Kindergärten noch zu, sodass Verkäuferinnen meistens nur vormittags arbeiten konnten. Die Senkung der Mehrwertsteuer von 19% auf 16% war auch mehr Arbeit als dass sie einen Nutzen brachte. Dann fehlten die Touristen und Kunden aus dem Umland, weil es immer weniger Parkplätze in Potsdam gibt. Für eine lebendige und florierende Innenstadt ist es wichtig, dass alle Bürger/innen die Läden, Gaststätten und Hotels besuchen. Wichtig ist es auch, dass die Läden zu Veranstaltungen am Sonntag öffnen dürfen, dazu brauchen wir endlich ein Landesgesetz, das uns das erlaubt. Für unsere Umwelt und das Klima wäre es wichtig, dass nicht so viel online gekauft wird, auch wegen Verpackung, Lieferung etc. Unsere Innenstadt braucht jeden einzelnen Endverbraucher, damit wir noch lange eine lebendige, schöne Innenstadt aufsuchen können.

Bärbel Schällicke



Bärbel Schällicke (rechts) und Carsten Hagenau im Gespräch mit Brigitte Faber-Schmidt

Dorothee Oberlinger

Als Kulturvertreterin und Intendantin der Musikfestspiele Potsdam Sanssouci war ich eingeladen und hatte die Ehre, am 18.6.2020 an der Veranstaltung im STADT FORUM POTS DAM über die Auswirkungen des Corona-Lockdowns auf Potsdam zum Thema „Corona und Stadt – Was lernt Potsdam aus der Krise?“ mit zu diskutieren.

Die Musikfestspiele Potsdam Sanssouci wurden wie alle anderen Kulturinstitutionen von den Corona-Maßnahmen besonders hart getroffen. Das Festival, das für Juni 2020 unter dem Motto „Flower Power“ geplant war, musste am Ende in Gänze auf das Jahr 2021 verschoben werden. Schwierig war für das Team und mich die Anfangszeit des Lockdowns im März, die viel Unsicherheit bot. Die intensive Kommunikation im Team gerade zu einer Zeit organisatorischer Hochleistung für die Verschiebung fand rein digital statt, woran wir uns erst einmal gewöhnen mussten. Als für uns aufgrund der Corona-Maßnahmen eine komplette Absage unausweichlich wurde, half diese „Tatsachenschaffung“ zumindest, in die Zukunft zu denken und auch kon-

cret über eine corona-konforme und nachhaltige Alternative zu den Musikfestspielen im Jahr 2020 nachzudenken.

Unsere Künstler zeigten sich zum Glück sehr kooperativ und ihre Auftritte konnten zum allergrößten Teil stattdessen auf die neue Festivalsaison 2021 umgelegt werden. Auch unser Publikum zeigte sich sehr solidarisch, es wurden verhältnismäßig wenige Karten zurückgegeben. Im STADT FORUM POTS DAM machte ich dennoch auf die Lage der Soloselbständigen bzw. der freischaffenden Musiker aufmerksam, denn viele befinden sich nun in existenziellen Schwierigkeiten, die Hilfsprogramme der Länder und des Bundes bezogen sich bisher auf Betriebskosten und nicht auf den Lebensunterhalt. Die Musikfestspiele wollten aber nicht einfach den Kopf in den Sand stecken und verstummen, sondern darauf aufmerksam machen, dass Kultur nicht nur systemrelevant, sondern sogar systemimmanent ist, dass Kultur zu einem lebenswerten Leben dazugehört und es ohne Kultur ganz still und öde wird.

Erfreulicherweise konnte so unter dem Motto **n e g e t r e n n t** eine alternative Edition der Musikfestspiele gemäß den strengen Corona-Auflagen umgesetzt werden, bei der auch einige Künstler des

ausgefallenen Festivals beteiligt werden konnten. Hier spielte künstlerisch und dramaturgisch die Idee des Echos in der Musik, bzw. der Nähe und Distanz, eine große Rolle. So fand am 21.6.2020 ein Festspielabend im Schlosstheater im Neuen Palais statt, der in Kooperation mit dem rbbKultur sowohl in Hörfunk als auch auf Social Media gestreamt wurde und einen Talk mit viel Live-Musik und zugespielten Konzertfilmen aus den Schlössern von Sanssouci verband. Daran organisatorisch angeschlossen waren am 13.6. Wandelkonzerttours mit Live-Musik und ab dem 12.6. ein Dreh des Spielfilms „Pan liebt Echo“ unter der Regie des Schweizer Regisseurs Fosco Dubini.

Der Film wurde in den originalen (Konzert-)Räumen und den Parks der Stiftung gedreht, mit von der Partie waren SchauspielerInnen des Hans-Otto-Theaters. So entstand eine künstlerische Auseinandersetzung und ein nachhaltiger digitaler Extrakt der Corona-Zeit, der im Kommenden an diese Zeit erinnern kann. Es ist geplant, den Film bundesweit in die Kinos und ins Kulturfernsehen zu bringen.

Univ. Prof. Dorothee Oberlinger
Intendantin der Musikfestspiele Potsdam Sanssouci



Dorothee Oberlinger berichtet über den Umgang der Musikfestspiele Potsdam Sanssouci mit der Krise



Auch die Künstler/inn/en des Rechenzentrums mussten kreativ mit der Corona-Krise umgehen, wie Anja Engel berichtet.

Anja Engel

Teilen, Vertrauen, Ermöglichen und Gemeinwohl

Was können wir aus der Perspektive des Rechenzentrums, Brandenburgs größtem Kunst- und Kreativhaus, nach den ersten Monaten mit Corona darüber lernen, wie Potsdam eine zukunftsfähige und krisenfesteste Stadt sein kann?

Das vernetzte Teilen

In den letzten Wochen hat Potsdams gut vernetzte freie, kulturelle und kreative Szene, auch im Austausch mit geförderten städtischen Einrichtungen und freien Trägern, viel geteilt: Wissen, Ressourcen, Infrastruktur, Kompetenzen. Neue Formate, Kontexte und Räume wurden ausprobiert. Eine vernetzte, solidarisch agierende Kulturlandschaft, eine Verwaltung, die diese Durchlässigkeit unterstützt und eine Politik, welche die Zusammenhänge von freier und institutioneller Kultur versteht und entsprechend fördert - Dies alles hilft, eine vielfältige, kleinteilige und lebendige Kulturlandschaft langfristig zu erhalten, die auch im Krisenmodus Diskursangebote macht und demokratiestärkend wirkt.

Förderung mit Vertrauen

Im Rechenzentrum war die Umwidmung von Fördermitteln, ursprünglich vom Fördermittelgeber, dem Wirtschaftsministerium Brandenburg, für ein analoges Vernetzungsformat gewährt, unkompliziert möglich. Die Mittel konnten an aktuelle und sich ändernde Umstände sinnvoll angepasst werden. Wir konnten „RZ spektral“, eine digitale Sendeleitung für Potsdamer Kultur- und Kreativschaffende, ausprobieren, lokale Künstlerinnen unterstützen und ein kulturelles Angebot aufrechterhalten. Flexible und vertrauensvolle Förderung kann verhindern, dass kulturelle Praxis erstarrt, wenn Planung immer unsicherer wird.

Zugänglicher öffentlicher Raum und eine ermöglichende Stadtverwaltung

Auf der einen Seite wurde vieles übergangsweise ins Digitale verlegt. Andererseits wurde und wird der Druck auf das Draußen größer. Wenn die kulturellen (Innen-) Räume nicht mehr oder nur teilweise zur Verfügung stehen, wird die Bedeutung des öffentlichen

Raumes extrem wichtig, nicht nur als Erholungsraum, sondern als Raum für Kunst, Kultur und Begegnung und Diskurs. Es braucht eine ermöglichende Verwaltung, die gemeinsam mit den Akteur*innen nach Lösungen sucht, um den Zugang zum öffentlichen Raum als dringend nötigen Möglichkeitsraum zu schaffen.

Krisenfest mit Gemeinwohlorientierung

Orte in gemeinnütziger Trägerschaft wie das Rechenzentrum oder die Scholle 51 haben als Atelier- und Kreativhäuser, mit hohem Engagement der Nutzenden betrieben, gegenüber privat vermieteten Großraumbüros und offenen Coworking-Strukturen viele Vorteile: Aufgrund ihrer Kleinteiligkeit, aber auch aufgrund ihres Spielraums, da sie weniger Verwertungsdruck unterliegen. Der Spielraum, der daraus entsteht, hat eine finanzielle, soziale und kulturelle Dimension. Eine krisensichere Stadt, die auch in Zukunft eine kleinteilige, vielfältige, lebendige Kultur- und Kreativlandschaft haben will, sollte sich auf gemeinwohlorientierte Entwicklung konzentrieren und der weiteren Kapitalisierung und Privatisierung von Kulturraum und städtischem Raum unbedingt etwas entgegen setzen.

Beispiele und Projekte

RZ spektral – digitale Sendeleitung für Kultur- und Kreativschaffende in Zeiten von Corona: Mehr auf www.rz-potsdam.de
Wir streamen GbR – Streamsupport und Hinterhofbühne – <https://wirstreamen.es>
Geteilte Interviewbühne im Haus2: www.freiland-potsdam.de/hauszwei
Atelier- und Kreativhaus in Potsdam-West: www.scholle51.de
Neu gegründetes Netzwerk Kulturschaffender KulturMachtPotsdam: <http://kulturmachtpotsdam.de>



Lokales Teleshopping auf der RZ Spektral, der digitalen Sendeleitung für Kulturschaffende in Zeiten von Corona.



Breakn-Performance im öffentlichen Raum vor dem Rechenzentrum mit Kulturt Euch e.V.

Stefan Pietryga

Corona und Stadt – Was lernt Potsdam aus der Krise?

Für mich als freischaffenden Künstler bedeutete dieses Frühjahr einen Stopp für alle Prozesse meiner entwickelten Projekte auf unbestimmte Zeit. Regionale und internationale Skulpturenprojekte wie auch Kunstmesen wurden von jetzt auf gleich abgesagt. Damit verbunden war ein materieller Schaden durch die Ausgaben für die vorangegangenen Planungen und Vorbereitungen. Dieser Zeitpunkt im März kam zur Einstellung der Arbeiten und man musste aus dem Unvorhergesehenen in die Neuorientierung einer ungewissen Zukunft durchstarten.

In dieser Stille der Betriebsruhe entwickelte sich der Moment der Reflexion über die Relevanz der künstlerischen Arbeit. Die Selbstverständlichkeit des Alltags, als Künstler mit der Kunst zu leben, sie zu entwickeln und zu zeigen, kann nicht gestoppt werden, sie verändert sich nur durch die Gegebenheiten. Das Besondere in dieser Krise: Welche Rolle spielt die Kunst in dieser Ausnahmesituation, wie kann sie gerade genutzt



Der Künstler Stefan Pietryga macht in seinem Beitrag Vorschläge zum Umgang mit Kunst während der Corona-Krise.

werden, um etwas sichtbar zu machen, vor allem in der Stadt, wo Balkone, Straßen und Plätze zu neuen Begegnungsorten wurden, wo die Wahrnehmung von Kommunikation neu erfahren und die Normalität aufgebrochen wird?

Meine Erkenntnis: Die Kunst wurde nicht gefragt und es zeigte sich in dieser Zeit, Kultur ist nicht systemrelevant. Sie könnte es aber sein, wenn man sie mit einbezieht. Daher nahm ich gerne die Einladung zum STADT FORUM POTSDAM an, um ein Plädoyer als Ruf eines Künstlers aus der Stadt zu halten.

Ein Stadtraum verändert sich durch die Umstände. Die Kunst kann hier mit ihren Mitteln spontan und spielerisch eingreifen, kann den Stadtraum mit Ideen füllen, Impulse und Orientierungen geben. Das Spektrum der Künstler ist vielfältig, kann Menschen mitnehmen, einbeziehen, eine Vision vermitteln.

Allerdings: Verordnungen ordnungsamtlicher Normalität, gerade in dieser besonderen Zeit, waren eher die Hindernisse und eigentlich sind es die Ämter wie Grünflächenamt, Verkehrsamt, Kulturamt, Wirtschaftsförderung, die uns Künstlern die Aufträge geben müssten, um der Stadt ein Gesicht zu geben.

Die Kunstaktionen im Sommer „Transformale“ und „Localize“, wie auch die eine und andere Intervention der Musikszene sind Ausnahmen. Mehr wäre möglich und wünschenswert. Die Initiativen im Rechenzentrum, ehrenamtlich und unterversorgt, trotzten der Krise mit digitalen Angeboten. Dennoch hätte der Außenraum mehr genutzt werden können. Da Veranstaltungen weitgehend untersagt wurden, hätte man Kunst in der Öffentlichkeit zeigen können, was auch ohne Ansammlungen vieler möglich wäre.

Die Krise verdeutlicht das System, nicht nur die Defizite im Gesundheitsbereich, in der Bildung, der digitalen Entwicklung, sondern auch den Umgang mit der Kultur, die in ihrer Relevanz und fehlenden Lobby immer als Bittsteller fordernd auftreten muss. Die Stadt Potsdam ist geprägt durch Kultur. Ihre Einrichtungen bieten die Chance, die bestehenden Kulturorte durch Einbindung der Stadtgesellschaft zu nutzen. Allerdings spielt die zeitgenössische Kunst hier noch eine untergeordnete Rolle. Gerade in der Krise und der Zeit der Besinnung sind diese Chancen zu erkennen und auszubauen. Die Stadt als Partner der Kunst, aber auch die Wirtschaft hat hier eine Schlüsselfunktion und sollte das in ihre Agenda aufnehmen.

Beispiele:

Kunst im öffentlichen Raum - Beteiligung in den Verfahren zur Entwicklung von Stadträumen und Neubauten, z.B. Projekt Krampnitz

Kunst im Dialog mit der Wirtschaft, Vermittlung von kreativen Dienstleistungen, z.B. in Zusammenarbeit mit der IHK

Kunst in den Bildungseinrichtungen, Synergien der Kreativwirtschaft nutzen, z.B. digitale Angebote

Kunst und Tourismus - Begleitung von touristischen Angeboten, z.B. bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten oder beim Stadtmarketing

Dieser Ausschnitt der Aufgaben, schon vor der Krise bekannt und genannt, ist in der Krise und nach der Krise umso mehr in die Prozesse der Stadt Potsdam anzugehen und umzusetzen. Auch hier sollte das zur Zeit viel zitierte „Licht am Ende des Tunnels“ zu sehen sein.

Stefan Pietryga
(Bildhauer im Rechenzentrum und in Golm)

Ulf Matthiesen

Zwischen Corona-Krise und einer Neuerfindung der Europäischen Stadt – das Beispiel Potsdams. Sondierende Überlegungen

Eva-Christiane Schäfer

Mein Name ist Eva-Christiane Schäfer und ich bin seit Januar 2019 Kantorin der Region Potsdam Nord. Darin sind die evangelischen Gemeinden Bornstedt, Bornim, Eiche, Grube, Golm sowie Pfingst zusammen mit der Heilandskirche in Sacrow enthalten. Seit meinem Amtsantritt habe ich den Posaunenchor „Nordblech“ gegründet und bilde Kinder und Jugendliche an Blechblasinstrumenten aus. Neu ist auch die Kindersingwoche „Nordklang“. Unsere Gemeindechöre bringe ich jährlich zu einem neu gegründeten Format, dem „Chorfest der Nordregion“ zusammen, wodurch auch etwas größere Werke mit kleinem Orchester und Solisten möglich sind.

Mit Beginn der starken Einschränkungen im Zuge der Verbreitung des Corona-Virus hat sich meine Arbeit verändert. Das, was sich mit meinem Dienstantritt neu etabliert hatte, musste nun schon wieder neu gedacht werden. In unserer Nordregion entstanden zunächst Online-Gottesdienste, zu denen wir zusätzliche Musiker eingeladen haben. Während der verschiede-

nen Phasen der Lockerungen wurde dieses Modell dann von Open-Air-Gottesdiensten mit Posaunenchor abgelöst. Unsere Nachwuchsbläser haben wir mit Wettbewerben rund ums Üben per Video versucht, bei Laune zu halten. Dazu gehörte beispielsweise auch das „Balkonblasen“ für die Nachbarschaft. Bläser machten sich auch auf den Weg in die Altenheime, um die dortige Einsamkeit zu lindern. Chorproben konnten natürlich nicht stattfinden, dennoch haben wir mit einigen Sängern und Sängerinnen ein Video als Ersatz zum Chorfest aufgenommen. Sehr beschäftigt hat uns außerdem die Situation der freischaffenden Musiker. Zu Beginn haben wir beispielsweise Musiker durch das Chorfest-Video beschäftigt. Später entstand die Idee, Kirchenmusik-Patenschaften auszuschreiben, wodurch man das Auftreten von Solo-Selbständigen in einem bestimmten Gottesdienst zusätzlich zur Orgelmusik finanzieren kann. Dieses Format wird sehr gut angenommen.

Für mich ist die Potsdamer Kulturlandschaft das, was die Stadt ausmacht und weshalb so viele Menschen gerne hier leben wollen oder sie besuchen kommen. Diese Symbiose aus Wirtschaft und Kultur muss noch weiter ins Bewusstsein gebracht werden. Daher muss

der Aufwand, mit dem versucht wird, Institutionen, Festivals und freischaffenden Künstlern zu helfen, steigen. Im Bereich der Kirchenmusik wurden die digitalen Angebote gut angenommen, jedoch kann dies das unmittelbare Erleben von Musik und das Miteinander nicht kompensieren.

Aus der Corona-Zeit nehme ich persönlich drei Dinge für meine zukünftige Arbeit in Potsdam mit:

1. Wenn man Musik persönlich zu den Menschen bringt, vergrößert dies auch die Anerkennung und Sichtbarkeit innerhalb der Kulturlandschaft Potsdams.
2. Not macht bekanntlich erfinderisch: Das Beschreiten neuer Wege und der Mut zu neuen Formaten zahlt sich am Ende aus.
3. Kommunikation und Austausch auf Augenhöhe mit dem Ideal, alles, was möglich erscheint, auch irgendwie möglich zu machen, erhoffe ich mir auch für die Zeit nach Corona. Diese Offenheit und Flexibilität der Kulturschaffenden untereinander und der Verantwortlichen der Stadt Potsdam gilt es zu bewahren.

Kontexte

Die Corona-Pandemie schüttelt insbesondere auch unsere europäischen Städte gewaltig durch. Daran ändert der (holprige) Start der Impfphase in Deutschland bislang wenig. Der öffentliche Stadtraum beispielsweise: Ihm haben wir als Bürgerinnen und Bürger, haben Stadtpolitik wie Stadtforschung seit langem viele Gesänge gesungen: als Agora und urbane Begegnungsstätte unter Fremden etwa. Seit Monaten präsentiert sich dieser wichtige Raum als öde Verkettung von Straßenfluchten mit magerem Anregungspotential und spärlichen Aufenthaltsqualitäten. Insbesondere die Altstädte mit ihren Palimpsest-artigen historischen Schichtungen, einer heterogenen Kleinteiligkeit von Kiez-Kulturen, mit vielfältigen Konsum-Offerten des Einzelhandels, mit internationalen Verköstigungsoptionen und leicht chaotisch daherkommenden Überraschungen des Stadtlebens erscheint nun wie ausgedörrt. Urbanes Leben und seine soziokulturellen Neuerungen – etwa auf Potsdams Brandenburger Straße und deren Nebenstraßen – sind wie weggeblasen. Stadtkultur wie Stadtkonomie werden dabei hart angefasst – Leerstände, shutdowns, ausbleibender kontaktdichter „Publikumsverkehr“ und vor allem auch der Stadttourismus inklusive. An ihre Stelle rücken geheimnislose Lieferdienst-Ketten oder „Fast Food durchs Fenster gereicht“-Routinen, werden „click and collect“-Optionen und physische Distanz-Regulierungen alternativlos. Das kann das vormalig buntere Treiben auf Straßen und Märkten unserer Städte natürlich nicht ersetzen – und will es auch gar nicht erst.

An solchen - beliebig verlängerbaren, eher „phänomenologischen“ - Indizien bleibt bislang völlig unklar, ob sich hier schon ein Gestaltwandel der europäischen Städte insgesamt anzeigt, ob wir Zeugen tiefer reichender längerfristiger gesellschaftlicher Trends sind, gar eines Epochenbruchs in der Wachstums- und Schrumpfungsdynamik der Stadtkulturen und ihrer Ökonomie-Formen. Unklar ist des Weiteren, ob sich das alles - nach medizinischer und impftechnischer Meisterung der Covid-19-Pandemie - schnell wieder zurechtrütteln wird: entweder in der Form einer digital flankierten Wiedergeburt unserer alten quirligeren urbanen Lebensformen oder entlang des eher medientechnologisch aufrüstenden Leitbildes von „Smart Cities“, oder sonst wie. Prognosen, Menetekel-Diagnosen wie Beruhigungen dazu gibt es inzwischen reichlich. Wie auch in Bereichen der Virus-Forschung selbst und ihren Stimulierungsversuchen von körperlichen Immunreaktionen mischen sich neben falsifikationsfähiges wissenschaftliches Wissen neben vielen anderen Wissensmodi: Halb-Wissen, Bullshit (Har-

ry Frankfurt), Nicht-Wissen und nicht zuletzt das Virus der Fehl-Informationen – und das notwendigerweise. Ultradetaillierte, Methoden-mixende und vergleichende Stadtforschung zu den sozialen Dynamiken rund um das urbane Pandemie-Geschehen gibt es bislang nicht. Das extrem bewegliche und äußerst komplexe Ziel „Corona und Stadt- und Potsdam?“, ein wahrlich „very fast moving target“, wie die Stadtanthropologie das leicht militaristisch nennt, möchte ich daher extrem verknopft mit einigen probenden Stichpunkten zu umkreisen versuchen.

Neue Distanz mit Neuer Nähe?

Die Corona-Pandemie hat die europäischen Städte unprognostiziert und unprognostizierbar getroffen - und sie zunächst in einen herumrödelnden Schockzustand versetzt. Darauf war niemand gefasst - außer möglicherweise professionelle Pandemie-Forscher und Virologen. Deshalb zunächst die kurze Erinnerung daran, dass die städtebauliche Moderne wesentlich auch im Kampf gegen Epidemien entwickelt wurde. Allein die vier großen Cholera-Wellen des 19. Jahrhunderts führten zur Abschaffung geteilter Brunnen und zum Ausbau von Wasserleitungen in jede einzelne Wohnung hinein. Damit wurde ein neues Kooperations- und Distanzierungsarrangement entwickelt und auf Dauer gestellt, das die Städte insgesamt zukunftsfähiger gemacht hat. Extreme Zweifel sind bislang aber angebracht, ob die aktuelle Corona-Epidemie sich ebenso als seuchengeschichtlicher Treibsatz für eine weitere Etappe der städtebaulichen und kulturellen „Moderne“ erweist und für die Neuerfindung urbaner Distanzregulierungen instrumentalisiert lässt. Zu stark torpediert die Epidemie ja habituell gewordene städtische Usancen, die sich Lifestyle-getrieben etwa zu urbanen, leicht „mediterranisierten“ Verhaltensweisen generalisiert haben. Dazu gehörten und gehören eben auch kommunale Ansprüche an einen urbanen öffentlichen Raum, inzwischen fast ein Gemeingut unter den Erwartungen von Stadtproduzentinnen und Stadtnutzern. Das Gros aktueller Stadtentwicklungs- und Stadtreparatur-Ansätze hatte derartige Ansprüche nachhaltig gestärkt. Die aktuell oktroyierten (und zwar politisch oktroyierten) physischen Distanzregulierungen widersprechen in diesem Sinne radikal den urbanen Nähe-Erwartungen und Nähe-Beziehungen, mit denen wir groß geworden sind: Neben Heterogenitätserwartungen und Anonymitätentlastungen (Georg Simmel) hatten derartige Beziehungsmodi sich ja längst als sozial ausgehandelte, teils auch erkämpfte städtische Distanz-/Nähe-Regulierungen verfestigt. Und sie wurden als solche gelebt. Das aktuelle

Hoffnungsmotto „(More) Physical Distance and (much more) Social Solidarity“ scheint daher von dem realistischen Gegensein begleitet zu sein, dass der aktuelle Oktroy polizeilich überwachter Distanz-Regulierungen mit Maskenpflichten, Zwangsaufenthalt im häuslichen Heim, Kneipenverbot, Sauna-Shutdown etc. sich nicht allzu lange durchsetzen lassen wird.

Stadtkonomie/Stadtfinanzen

Handelsverband und Städtetag rechnen in 2021 mit Zehntausenden von Geschäftsaufgaben. Im ersten Krisenjahr 2020 brachen die Gewerbeeinnahmen der Kommunen nur relativ moderat ein. Zudem sprangen Bundesregierung und Landesregierungen ein, um hier Verluste auszugleichen. Für 2021 droht nun aber den Kämmerern ein Minus in zweistelliger Milliarden-Euro-Zahl. Angst vor dem Rotstift auf Bundes- und Landesebene breitet sich aus. Geschäftsaufgaben verschärfen die Leerstands-Problematiken in den Zentren erheblich. Kommunen werden sich dennoch auch finanziell viel mehr um ihre Zentren kümmern müssen – und zugleich neue Mixturen von Wohnungen, kleineren Handwerksbetrieben, einem gestärkten und profilierten Einzelhandel, Museen erproben, garniert mit neuen Diskussionen zur Bodenfrage etc. Aktuell müssen sie zudem überlegen, wie sie aufsteigende Ängste, wegen Ansteckungsgefahren überhaupt noch in die Innenstädte zu gehen, kontemern können. Zugleich werden einige Schattenseiten von attraktiven Städten wie Potsdam bestandskritisch, etwa die hohen Immobilienpreise und Mieten sowie weiter wachsende Verkehrsbelastungen. Auch hier werden zusätzliche ökonomische Ressourcen unumgänglich. Woher sie kommen können, außer durch „deficit spending“, bleibt unklar.

Politik/Politiker/Stadtpolitik

Die ungewohnte Massivität des staatlichen und politischen Oktroys in Pandemiezeiten - auch das ein Kind, das die Corona-Krise „geboren“ hat - beendet nicht nur die Phase des Neo-Liberalismus. Sie führt auch zu neuen robusteren „Governance-Arrangements“ - von der lokalen Ebene über die Länder und den Bund bis hin zur EU – vor allem durch das Fluten der Probleme durch geliehenes oder gedrucktes Geld. Dem schmiegen sich neue/alte Formen der politischen Entscheidungsfindung nicht selten in verzweifelten Lagen an, die manchmal in der Form eines „Ukas aus dem Küchenkabinett“ den Rand zu Demokratie-Defiziten zu berühren drohen. Fast prophetisch der Ausspruch von Jens Spahn zu Beginn der Pandemie-Krise im Frühjahr 2020: „Wir werden in ein



Die Kantorin Eva-Christiane Schäfer erzählt, wie die Kirchengemeinden in Potsdam-Nord auf die Corona-bedingten Restriktionen reagiert haben.

paar Monaten einander wahrscheinlich viel zu verzeihen haben.“ Verzeihen also schon in beide Richtungen gedacht. All das vor dem Hintergrund von zunehmendem Steuerungsbedarf, abnehmenden Steuerungswirkungen und reichlich Nicht-Wissen über schnell bewegliche Ziele der Pandemiebekämpfung. Die Abkopplung der Realwirtschaftsentwicklung von den Aktienkursen, die eine Höchstnotierung nach der anderen erklimmen, macht die Lage gerade auch für die Stadtrökonomie nicht gemüthlicher. Insgesamt erhöhen sich damit noch einmal die Gefahren durch populistische Schlaumeier-Bewegungen und ihre „Verschwörungstheorien“. Auch der „asiatische Weg“, also das top down-autoritäre Durchregieren mit Komplett-Shutdowns ganzer Metropolregionen, scheint für unsere Städte eher ausgeschlossen. Vermutlich sind wir so nicht (mehr?) gestrickt.

Soziale Prozesse in der Pandemie

Während Psychologen und Verhaltenstherapeuten reichlich über Stress-Symptome und den Virus als Angstschleuder medial berichten durften, kamen die eigentlichen sozialen Prozess-Dynamiken rund um das Virus und dessen Einhegung kaum richtig zur Sprache. Sie werden bislang auch nur am Rande erforscht. Auch genauere Untersuchungen zu sich weiter verschärfenden (neuen wie alten) Disparitäten-Bildungen in der Stadt lassen auf sich warten oder sind zu ungenau – gerade auch für Potsdam alles andere als irrelevant.

Von Soziologenseite sind zu alledem bislang nur abstrakt-banale Vermutungsvokabeln bekannt geworden, die hauptsächlich den eigenen Ansatz saldieren – zwischen funktionaler Entdifferenzierung (oder auch nicht) hier, entschleunigender De-Globalisierung da und neuen Mixturen zwischen Homogenisierung und Heterogenisierung dort drüben. Enttäuschend, kaum hilfreich -und weiterhin in der Regel „Raum-vergessen“ (Elisabeth Konau).

Zur neuen „Systemrelevanz“ von Kunst und Kultur

Kanzlerin Merkel kannte in ihrer Neujahrsansprache zum Jahr 2021 genau drei sogenannte systemrelevante Gesellschaftsbereiche und deren Jahrhundertaufgabe der Pandemiebekämpfung: Politik, Soziales, Ökonomie (Reihenfolge!). Dann noch die Natur- und Lebenswissenschaften. Von Kunst und Kultur keine Spur. Das zeigt noch einmal die fehlende Relevanz-Zuschreibung von Kunst und Kultur in den Köpfen der direktiven PolitikerInnen. Auch deshalb konnten große Teile von Kunst

und Kultur mit wenigen Federstrichen (oder Klicks) in den Shutdown geschickt werden. Zudem waren auch diese Direktiven raum-los und Stadt-frei konzipiert und begründet worden. Die negativen Stadteffekte dieses Kultur-Shutdowns wurden in den vor-politischen „Raum“ abgeschoben und teilweise mit Ausgleichzahlungen ruhiggestellt. Dass urbane Kulturleistungen unersetzlich sind, auch weil sie angetreten sind, zu überraschen, aufzumischen, anzustoßen, systemische Zusammenhänge aufzuspüren, vor allem auch Alternativen sichtbar zu machen, dass Kunst und Kultur in der Spätmoderne einen massiven „Funktionszuwachs“ durchlaufen haben, gar dass die kritische Kulturregel „Be negative!“ (Elsemarie Maletzke) mehr denn je notwendige erhellende Effekte in Krisenphasen zeitigen kann - all das ist bis dato nur in die Sonntagsreden, nicht in die Kommandozentren der Bundespolitik vorgedrungen. Darin zeigt sich wohl ein weiterhin eher „biedermeierliches“ Kunst- und Kulturverständnis (Bayreuth?). Stattdessen muss es jetzt zu einer zentralen stadtpolitischen Handlungsmaxime werden, Kunst und Kultur in allen ihren Ausdrucksgestalten noch stärker in die Stadtmitte zu integrieren. Zu fordern ist zudem, dass sie als eine der Ersten wieder öffnen können und zum Laufen gebracht werden – von den großen Kulturinstitutionen bis etwa zu den freien Theatergruppen, die seit der Wende in und um Potsdam blühen. Vornehmlich auch durch Kunst-Projekte und Kultur-Pläne vermögen wir ja, Zeit und Raum einen zukunftsfähigen Sinn zu geben; und die darbenenden europäischen Städte wieder „mit Musik“ zu bespielen.

Wissensformen, Wissenschaften, Soziale Wissensstadt Potsdam?

Potsdam hat sich mit dem zukunftsfähigen Leitbild einer Wissenschaftsstadt den Ansprüchen und schnellen Entwicklungsdynamiken der postheroisch-dynamisch prozessierenden Wissenschaften gestellt. Zeitenössische Wissenschaftsvarianten und ihre Vertreter haben sich bekanntlich zu den unbestrittenen Oberschiedsrichtern über die Weltläufe gemauert. Das hat Überlegungen angeregt, ob und wie es so etwas wie einen „science watch“ geben müsste (Hazel Rosenstrauch): Ein schwieriges Unterfangen, weil es natürlich wiederum auf wissenschaftliches Wissen und seine Falsifikationsverfahren (Karl Popper) zurückgreifen müsste. Wie dem auch sei: Die Zunahme von Disparitäten durch die Pandemie (s.o.) macht deutlich, dass eine ausschließliche Konzentration der Städte auf die Förderung und Profilierung von wissenschaftlichem Wissen, von deren Akteuren und ihren Institutionen - etwa in Potsdam - die immer noch spürbaren Spaltungen eher verschärfen

könnte. Gerade Neuerfindungsansätze der Altstädte nach Corona legen hier deshalb eine Leitbildergänzung nahe: etwa die einer Sozialen Wissensstadt, die die städtischen Wissenskompetenzen und ihre städtischen Aktionsräume insgesamt fokussiert. Ein solch komplexeres Leitbild könnte nicht nur disparitäre Tendenzen einer reinen Wissenschaftsstadt-Konzeption abfedern, sondern zugleich die ohnehin für die Nach-Corona-Zeit anstehenden neuen stadtbelebenden Mixturen zwischen digitalen und analogen Prozessen und Akteuren befeuern, gerade auch bei der Neukonstruktion eines zukunftsfähigen öffentlichen Raums (s. u.).

Neugieriges Potsdam

Klaus Kunzmann hat kürzlich ein erfrischend freches Bonmot über „Potsdam now“ in die Welt gesetzt: „Converting a Socialist City into a Prussian Memory Park“ (November 2020). Tendenzen in diese Richtung gibt es ohne Zweifel. Aber natürlich geben sie nicht im Entferntesten ein komplettes Bild; vor allem skizziert dieses Bonmot keine „zukunftsfähigen“ Stadtentwicklungstendenzen für Potsdam nach Corona. Dabei muss präsent bleiben, dass Prognosen in Zeiten der extrem schnell sich bewegenden Pandemie kaum mehr als „die Halbwertszeit eines Soufflés“ (Jacob Strobel y Serra) haben können; Virus-Mutationen, Nebeneffekte und Langzeitfolgen der aktuellen und zukünftigen Impfstoffe bei uns Impfungen sind dazu nur einige Stichworte. Dennoch bleiben Prognosen wichtig. In diesem Doppel-Sinn ein paar sondierende Skizzen zum Schluss:

Womit zu rechnen ist - Weiterlaufende Trends

Gerade in den europäischen Altstädten haben sich seit geraumer Zeit schon neue Mischungen zwischen analog/digital ausgebildet. Diese müssen nun entschlossen weiter „kultiviert“ werden. Digitalisierung ist bekanntlich ein globaler Mega-Trend, der nachgerade explosiv alle systemischen Bereiche - von der Stadtrökonomie, über Politik und Kultur zur „Sozialen Stadt“- ergriffen hat. Die Corona-Krise wirkt dabei nachgerade als „Brandbeschleuniger“ -mit positiven wie negativen Effekten: etwa dem Undeutlichwerden der Grenzen zwischen digitalen Flow-Räumen und lebensweltlichen Handlungsräumen. In diesem Zusammenhang werden seit längerem schon neue Gleichzeitigkeiten zwischen „analog & digital“ erprobt. Dadurch verändern sich die Anregungspotentiale wie „das Gesicht“ auch der alten Europäischen Städte massiv, bis auf die alltägliche Verhaltensebene hinunter (Flanieren mit strammem Blick auf das Handy-Display etc.). Hier sind reichlich Spe-

kulationen unterwegs, aber kaum schon detailliertere faktengestützte Prognosen zur Hand. „Es wert noch erforscht“ – wie der große hessische Zeitdiagnostiker Matthias Belz wohl gesagt hätte.

Unsere Mobilitätsroutinen ändern sich unter unseren Augen dramatisch, von der Elektromobilität über den Fahrradkult, den Ausbau des schienengebundenen Verkehrs, einer massiven Zunahme von Video-Konferenzen und vergleichbaren Formaten bis zur Dauerreflexion unseres „ökologischen Fußabdrucks“ – im besten Falle. Das alles prozessiert selbstredend mit Ruckeln und interessenengebundenen Widerständen, aber unausweichlich. Der „endliche“ Hub-Flughafen in Schönefeld zeigt beides: einmal offeriert er - auch den Potsdamern - neue weltweite Mobilitätsoptionen. Unklar bleibt aber bislang, ob die Corona-bedingten Mobilitätseinschränkungen zu einem dauerhaften Abschied von der alten, immer weiterwachsenden „Reiselust“ und dem alten zügellosen Mobilitäts-Habitus führen wird oder ob nicht doch „schnell nachholend“ der alte Mobilitätspfad wieder jubilierend aufgenommen wird. Nicht unwahrscheinlich, dass auch hier die skeptischere Variante die realistischere ist. In welcher Zeitspanne das stattfindet, kurz-, mittel-, langfristig, wird damit zur auch stadtpolitisch zentralen Frage.

Was zur Neubelebung der Altstädte verstärkt werden muss

Gegen die oben skizzierten Funktionsunterbrechungen und Funktionsverluste nicht nur der Altstädte müssen dringend neue urbane Mischungen entwickelt oder weiter profiliert werden. Abstrakt ist leicht anzugeben, was passieren muss: Wohnen und Arbeiten und Freizeit und Kultur müssen neu, also gerade auch „analog/digital“, gemischt werden.

Zunehmend wichtig bei alledem wird, dass die Erdgeschoss-Nutzungen der alten Städte nicht weiter ausdünnen – oder zu Dependancen von Versicherungen, Psychologen-Praxen und Franchise-Ketten werden. Zu diskutieren wäre wohl auch neu über die Bodenfrage – Verfassungsprobleme inklusive; damit auch über Deckelungen von Mieten und Pachten in den alten Städten, über Mikro-Verdichtungen im behutsamen Umgang mit der Bestandsstruktur (Ernst Hubeli) etc. Sicher ist auf alle Fälle: die Städte müssen neue Funktionen, großstädtische Angebotsstrukturen und vor allem heterogene Mischungen entwickeln. Wie diese neue Heterogenität allerdings konstruiert werden muss, ist die alles entscheidende Preisfrage. Sie lässt sich nur über die Er-

probung Einzelfall-orientierter Pioniernutzungen sowie falsifikationsfreudige Stadterforschungen und Praxis-gestützte Stadtentwicklungsplanungen finden. Zu viel oder falsch zusammengemischte, gar trendgläubige Heterogenitätskonstrukte führen jedenfalls nicht zum Ziel, diese besondere, individuierte Stadt - etwa Potsdam - neu zu beleben. Statt einer Fülle weiterer leicht zu habender Stadtentwicklungsvorschläge scheint es hier sinnvoller, die leitbildhafte Kompetenzarchitektur der einzelnen Städte, etwa die „DNA“ Potsdams, als Auswahl- und Entwicklungsregel für neue Mischungen zur Neuerfindung der europäischen Stadt nach Corona zu erproben. Nochmals also zur „sozialen Wissensstadt“:

Potsdam hat sich mit dem zukunftsfähigen Leitbild einer Wissenschaftsstadt den Ansprüchen und schnellen Entwicklungsdynamiken der postheroischen Wissenschaften und ihrer Stadträume verschrieben, mit vollem Recht und erheblichem Erfolg. Fraglich bleibt allerdings weiterhin, ob diese ausschließliche Konzentration der Stadt auf die Profilierung von wissenschaftlichem Wissen mit ihren Institutionen und Akteuren nicht die immer noch spürbaren Disparitäten dieser Stadt verschärfen können. Die Pandemie verleiht solchen Tendenzen vermutlich einen weiteren Schub, verschärft sie also nochmals. Räumliche Segmentierungstendenzen treten hinzu, etwa die nur locker in die Stadtstruktur integrierten Campusstrukturen des Forschungs- und Universitätssystems dieser Stadt. Neuansätze der Wissenschaftsgeographie im Sinne eines „Putting Science in its Place“ (David N. Livingstone) geben hier Handreichungen zum Umdenken im Sinne von „Place Making“ und zur stärkeren Verortung der stadtprägenden Wissenschaftsinstitutionen – natürlich ohne in irgendeiner Weise die globalen und internationalen Wissenschaftsnetzwerke „lokalistisch“ zu schwächen.

Ergänzung des Leitbilds?

Ansätze zu einer neuen Stimulierung gerade der alten europäischen Stadt legen an dieser Stelle eine Leitbildergänzung nahe. Die vor Ort entwickelte erstaunliche Fülle von Kompetenzen und Wissensformen, die etwa Richard Sennett in einem erweiterten „Craftsmen“-Begriff versammelt, gehört in dieser Perspektive mit in das Stadtleitbild. Damit werden neben den klassischen Handwerken auch Designer, Programmierer, digitale Nerds, Citizen Science-Netzwerker, AktivistInnen und Künstler adressiert. Ihre heterogenen Aktivitäten lassen sich mit Gewinn unter dem Leitbild einer Sozialen Wissensstadt versammeln. Ein derart komplexeres Leitbild kann die disparitären Tendenzen einer reinen Wissen-

schaftsstadt-Konzeption abfedern helfen. Zugleich gibt es erste Selektions- und Profilierungsregeln an die Hand für die ohnehin „nach Corona“ anstehenden stadtprägenden neuen heterogenisierten Mixturen von digitalen mit analogen Prozessen und ihren Akteuren. Das wird gerade auch für die Neukonstruktion eines zukunftsfähigen öffentlichen Raums notwendig.

Dass die europäischen Altstädte auch vor Corona tendenziell krisenhafte Entwicklungen durchgemacht haben, ist dabei kaum bestreitbar. Stadtpolitisch ist dagegen wenig Durchschlagendes passiert. Auffälligerweise haben Krisentendenzen und Handlungsdefizite die hohe Attraktivität der europäischen Städte und Metropolen überhaupt nicht tangiert - im Gegenteil. Corona könnte jedoch diese Krisentendenzen nun massiv und möglicherweise „bestandskritisch“ eskalieren. Umso notwendiger werden alle Aktivitäten, die neue Funktionen und neue Akteursgruppen für die Stadtentwicklung stimulieren – ohne dabei alte bewährte weiter zu schwächen. Kreative, Unternehmer, Startup-Gründer („Wer seinen Job verliert, denkt schon mal darüber nach, eine eigene Firma zu gründen.“), die vielfältigen studentischen Milieus, das klassische Bürgertum, die Neuzugezogenen Aktiven, die berüchtigten „Bodentruppen der Globalisierung“ und viele andere müssen dazu mit ins Boot. Und die Zeit drängt.

Es kommt jetzt darauf an, das immer leicht chaotisch daher kommende, häufig mit fraprierenden Überraschungen aufwartende Stadtleben neuerlich in Wert zu setzen, einfallreich weiter zu formieren und wieder Neugierde auf Stadt zu wecken und - nie zu vergessen - damit auch Corona-bedingte Arbeitslosigkeit wieder abzubauen. Einfallreiche urbane Mixturen von Wohnungen, Museen, kleineren Handwerksbetrieben, einem gestärkten und profilierten Einzelhandel, eine noch stärkere Integration von studentischem und universitärem Leben zusammen mit bürgergesellschaftlichen Kompetenzen in die Stadtprozesse hinein erscheinen gerade auch für Potsdam unerlässlich. Die Zeit nach Corona kann so eine neue Gründungszeit für die große Vielfalt urbaner Lebens- und Beschäftigungsformen werden, die Potsdam lebens- und liebenswert machen. Das Gegenteil ist auch nicht ausgeschlossen – der Verlust der eben auch kulturellen Singularität einer schönen europäischen Stadt.

Ulf Matthies ist Soziologe, Ethnologe und Stadtforscher. Er war Professor am Leibniz-Institut für Räumliche Sozialforschung in Erkner und ist apl. Professor für europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er hat an der Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 18.6.2020 als Beobachter teilgenommen.

Corona- eine Herausforderung für die Stadtgesellschaft, die Kreativität erfordert!

Empfehlungen der Kerngruppe zur 67. Sitzung

Die Bekämpfung der Corona-Pandemie stellt die Stadtgesellschaft und die weitere Entwicklung Potsdams vor große Herausforderungen. Die vielfältigen Berichte der 11 Akteure aus dem Wohn- und Verkehrsbereich, aber auch aus Kunst und Kultur zeigen die Einbußen und Verluste, die in diesen Handlungsfeldern zu verzeichnen sind. Wichtige Formate lokaler Demokratie und Bürgerbeteiligung haben Einbrüche erlitten. Daher war der Hinweis von Anke Domscheit-Berg (MdB) wichtig, dass die Aufklärung über die sichere und frei zugängliche Nutzung digitaler Angebote vorangetrieben wird und dass kommunale Verwaltungen dabei eine Vorreiterrolle spielen können. Die Vorschläge fügen sich aber auch zu einem bunten Mosaik mit kreativem Potential. In den Initiativen zur Einrichtung von Spielstraßen oder zur künstlerischen und gestalterischen Aneignung von Straßen- und Freiräumen werden die positiven Effekte eines alternativen Stadtverkehrs mit hoher Aufenthaltsqualität erlebbar. Die Berichte zur Wohnsituation in den Potsdamer Wohnquartieren zeigen: Nachbarschaftshilfen und Kontaktangebote haben nicht nachgelassen, selbst wenn es mitunter schwierig geworden ist. Gutes und preisgünstiges Wohnen steht auch in dieser Krise nicht zur Disposition und sollte zum Grundrecht werden (Carsten Hagenau).

In der Kunst- und Kulturszene werden die Auswirkungen der Krise vielleicht am deutlichsten sichtbar, denn das unmittelbare Kulturerlebnis bleibt unersetzbar! Aber auch hier gibt es offene und flexible Angebote, die im Austausch untereinander entstanden sind und die die Risikobereitschaft und Zusammengehörigkeit der Kulturträger bewiesen haben.

Ein Beleg dafür war schließlich auch die Veranstaltung selbst, die nicht als gewohnte Präsenzveranstaltung stattfinden konnte, aber ein von den Beteiligten durchaus anerkannter Versuch war, die gegenwärtigen Einschränkungen durch zusätzliche mediale Formate und neuartige Teilhabeformen zu kompensieren.

Potsdam braucht das Vertrauen in das Experiment und eine ermöglichende Verwaltung, um derartige Krisen auch zukünftig zu bewältigen.

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche

PS.

Wir bedanken uns bei Thomas Geisler von der WerkStadt für Beteiligung, Potsdam für die Unterstützung bei Vorbereitung und Durchführung der Sitzung.



Die Videoaufzeichnung der Sitzung am 18.6.2020 war ein Novum.



Die Teilnehmer und Referenten der Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM in der Diskussion

68. Sitzung am 24.9.2020

Entwicklungsraum Plantage

Leitgedanken der Kerngruppe

Die Plantage ist neben dem Platz der Einheit (früher Wilhelmplatz) und dem Bassinplatz einer der ältesten Plätze Potsdams. Er befindet sich in der nordwestlichen Ecke des Areals der 1. Barocken Stadterweiterung an der Stelle eines früheren Sumpfbereichs, das durch den Bau des Stadtkanals ab 1722 trockengelegt wurde. Die Plantage war ursprünglich ein Exerzierplatz und wurde durch Lenné 1850 zu einem grünen Schmuckplatz umgestaltet, der mit seinem diagonalen Wegekreuz und der südlich angrenzenden Garnisonkirche (s.u.) für die Innenstadt prägend war. Im Lauf der Zeit ging die damalige Bedeutung des Platzes verloren, nach 1945 wurde der Platz zeitweise kaum mehr wahrgenommen.

Am 5.12.1990 fasste die neugewählte Stadtverordnetenversammlung Potsdam (SVV) den Aufstellungsschluss für den Bebauungsplan Nr.1 „Neuer Markt/Plantage“, der die wesentlichen Ziele für den Stadt- raum der Plantage, die Entwicklung der Areal des Brocke'schen Hauses, der ehemaligen Feuerwache sowie des Blockinneren um den Langen Stall, die Garnisonkirche und den Stadtkanal benennt. Der Satzungsbeschluss erfolgte am 4.3.2015.

Die Plantage als Platz ist stadträumlich definiert durch die folgenden Straßen bzw. Bauten:

- Die mit Bürgerhäusern und ehemaligen Palais' bebaute Yorkstr. mit dem zur BUGA 2001 neu errichteten ersten Kanal-Abschnitt zwischen Friedrich-Ebert- und Dortustr.,
- Den Block zwischen Neuem Markt und Plantage bzw. Siefertstr. und Werner-Seelenbinder- Str. mit hochwertigen kulturellen Nutzungen, darunter dem Gebäudekomplex des ehemaligen Kutschpferdestalls (heute Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte), mit Verwaltungen, Wohnen sowie mit dem Innenbereich um Feuerwache und Langen Stall, dessen Bebauung ansteht,
- Den im Wiederaufbau befindlichen Turm der Garnisonkirche und das Rechenzentrum an der stark befahrenen Breiten Str. (Bundesstraße 1), die im Osten auf das Gebäude des Brandenburgischen Landtags und im Westen auf die Neustädter Havelbucht zuführt
- Die Dortustraße, in der zukünftig ein weiterer Abschnitt des Stadtkanals wiederhergestellt werden soll, auf Höhe der Plantage mit barocken Gebäuden (Kulturministerium im ehem. Großen Waisenhaus, Dortuschule im barocken Bürgerhaus) sowie repräsentativen gründerzeitlichen Verwaltungsbauten und einem DDR-Ergänzungsbau.

1999 wurde der gesamte Bereich als Teil des Sanierungsgebietes Potsdamer Mitte festgesetzt und dazu ein treuhänderischer Sanierungsträger eingesetzt. Im Folgenden werden die wesentlichen Planungsräume bzw. Handlungsbereiche genauer beschrieben.

Neugestaltung der Plantage

Der vom Sanierungsträger 2016 durchgeführte landschaftsplanerische Wettbewerb zur Neugestaltung der Plantage endete mit der Auswahl des Entwurfs der Berliner Landschaftsarchitekten Hutter und Reimann. Ihr Entwurf stellt eine Neuinterpretation der historischen Gestaltung des Platzes als multifunktionale innerstädtische Grünanlage dar, die auch wichtige Schul- sportnutzungen in das Gestaltungskonzept integriert. Mit der abschnittswisen Umsetzung ihres prämierten Entwurfs ist bereits begonnen worden. Zu den Rahmenbedingungen dieses Entwurfs gehört auch der im Abschnitt Dortustr. wiederherzustellende Stadtkanal.

Garnisonkirche

Das Vorhaben des Wiederaufbaus der 1732/34 nach einem Entwurf von Philipp Gerlach errichteten Garnisonkirche ist seit der Wende eines der Leitprojekte der Potsdamer Stadtentwicklung. Durch Beschlüsse der SVV und der Synode des Evangelischen Kirchenkreises Potsdam soll das Vorhaben zum Ort der Versöhnung weiterentwickelt werden. Gleichwohl ist dieses Projekt seitdem immer wieder Gegenstand von kontroversen Diskussionen in der Stadtpflichtigkeit gewesen. Das liegt sicherlich auch daran, dass die ehemalige „Hof- und Garnisonkirche“ in besonders deutlicher Weise eine enge Verbindung von staatlicher Macht/Militär und Religion bzw. Kirche ausdrückte. Nach dem in der Kirche abgehaltenen Festakt zur Konstituierung des neugewählten Reichstags am 21.3.1933 („Tag von Potsdam“) wurde sie zu einem Ort des Nationalsozialismus stilisiert. Die vielschichtige Nutzungsgeschichte der Kirche hat dem Bauwerk eine besondere Rolle als politischer Ort gegeben, die von seinem baulichen und stadträumlichen Rang nicht zu trennen ist. Der das Stadtbild Potsdams prägende Kirchenbau - ein Hauptwerk des preußischen Barock - wurde bei der Bombardierung der Innenstadt Potsdams durch britische Bomber im April 1945 schwer beschädigt und nach anfänglichen Wiederaufbauarbeiten im Mai/Juni 1968 gesprengt.

Die in Iserlohn ansässige Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel (TPG) ließ ein Glockenspiel gießen, das auf den Wiederaufbau der Garnisonkirche und die



Wiedervereinigung Deutschlands in den Grenzen von 1937 hinweist. Es wurde 1982 in Iserlohn aufgestellt und 1990 der Stadt Potsdam angeboten. Nach Beschluss der SVV 1990 wurde das Glockenspiel, mit neuen Glocken ohne die Grenzen und östlichen Provinzen von 1937, am 14.4.1991 am nordwestlichen Platzrand der Plantage aufgestellt, 2019 aber wegen weiterer Untersuchungen zu den Inschriften außer Betrieb genommen.

Nach dem 2005/06 erfolgten Rückzug der TPG, deren Sprecher als rechtsextrem gilt, wurde die Stiftung Garnisonkirche Potsdam (SGP) neuer Träger des Wiederaufbau-Vorhabens. Die 2008 gegründete SGP möchte die neu errichtete Garnisonkirche „zukünftig als offene Stadtkirche, als Symbolkirche und als Schule des Wissens nutzen“ Darüber hinaus soll das Gedächtnis an die mit Potsdam in Verbindung stehenden Widerstandskämpfer gewahrt werden, die sich gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zur Wehr setzten“ (Auszug aus der Homepage). Organe der Stiftung sind ein zwölfköpfiges Kuratorium (Vorsitz Prof. Dr. Wolfgang Huber, weitere Mitglieder u.a. Dr. Irmgard Schwaetzer, Matthias Platzeck) und ein Vorstand, vertreten durch Wieland Eschenburg, Peter Leinemann und Martin Vogel. Daneben setzt sich auch die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche für das Projekt ein. Die Profildgemeinde der seit 2012 bestehenden provisorischen Kapelle ist Mitglied in der internationalen, ökumenischen Nagelkreuzgemeinschaft. Deren Entstehung wurde durch die Propste der Kathedrale von Coventry nach der Bombardierung der Stadt und der Zerstörung der Kathedrale durch die deutsche Luftwaffe als Zeichen für „Versöhnung und Neubeginn nach Zerstörung und Tod“ angeregt. In Deutschland hat sie z.Zt. 56 Mitgliedsgemeinden.

Das gesamte Grundstück der Garnisonkirche (Turm und Kirchenschiff) wurde 2010 aus dem Treuhandvermögen des Sanierungsträgers an die SGP übertragen. Nachdem es der Stiftung gelang, die Finanzierung der 1. Baustufe des Vorhabens, nämlich des Turmaufbaus (Architekt Christoph Albrecht) sicherzustellen u. a. durch eine Teilfinanzierungszusage des Bundes, wurde im Oktober 2017 mit dem Turmbau begonnen. Das Nutzungskonzept für den Turm sieht u.a. im EG eine Kapelle und ein Café, im 2. OG Seminar- und Büroräume, im 3. OG eine Ausstellung und im Turm auf 57 m Höhe eine Aussichtsplattform vor (s. Betriebs- und Nutzungskonzept der SGP vom Mai 2020). Der Turm soll im Sommer 2022 eröffnet werden. Das Iserlohner Glockenspiel soll keine Verwendung finden.

Rechenzentrum

1969/1972 wurden Teilflächen der Plantage sowie des Standorts der Garnisonkirche mit dem Rechenzentrum überbaut, das ursprünglich aus einer zweigeschossigen Rechnerhalle und einem fünfgeschossigen Verwaltungsbau bestand (Architekt: Sepp Weber). Auf drei Seiten des Verwaltungsbaus ist im EG ein aus 18 Platten bestehendes Mosaik „Der Mensch bezwingt den Kosmos“ montiert. Dabei handelt es sich um ein Werk des Potsdamer Künstlers Fritz Eisel, das die Überlegenheit des Ostens gegenüber dem Westen in Wissenschaft, Raumfahrt und Verteidigung im Stil des sozialistischen Realismus vermittelt. Eine Tagung „ÜBER ECK“, veranstaltet von der FH Potsdam und FÜR e.V., untersuchte 2020 seine sozialhistorische Bedeutung. Es steht unter Denkmalschutz - im Gegensatz zu dem nach der Wende durch Umbauten mehrfach veränderten Verwaltungsbau. 2009 fiel der Beschluss zum Abriss des gesamten Gebäudekomplexes und 2019 wurde die zweigeschossige Rechnerhalle abgerissen. Für den fünfgeschossigen Verwaltungsbau mit 4.300 m² Nutzfläche wurde jedoch 2015 eine befristete Nutzung durch ein Kultur- und Kreativzentrum vereinbart und später bis 2023 verlängert.

Nach einem von der Stadt Potsdam ausgelobten Auswahlverfahren erhielt die Stiftung SPI 2015 den Zuschlag für die Zwischennutzung des Gebäudes. Seitdem ist aus dem Gebäude ein neuer, lebendiger Ort für mehr als 200 Kultur- und Kreativschaffende aus den Bereich Design, Film, Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Theater, Kulturelle Bildung, Software, Integration, Kunst- und Kreativszene geworden, denen bis dahin immer weniger geeignete und bezahlbare Flächen in der Stadt zur Verfügung standen. Die Akzeptanz dieser Nutzungen und ihre lebendige Entwicklung zeigen, dass dieser Ort in der westlichen Innenstadt gut für derartige Nutzungen geeignet ist. Es gibt Anzeichen dafür, dass der Bedarf dafür sogar noch größer ist.

Langer Stall

Der Lange Stall war ein militärisch genutztes Reit- und Exerzierhaus in Potsdam, das 1734 unter König Friedrich Wilhelm I. in Fachwerkbauweise errichtet wurde, durch seine Länge und sein steiles Satteldach prägend war und den Platz der Plantage nach Osten begrenzte. Nach der Zerstörung des Gebäudes im Zweiten Weltkrieg hat sich heute lediglich die nach Plänen von Georg Christian Unger 1781 errichtete, dem südlichen Giebel vorgeblendete Portalfassade erhalten, auf deren Rückseite die Konturen des Langen Stalls bis heute

ablesbar sind. Während das sog. Brocke'sche Haus im Norden des Blocks aufwändig wiederhergestellt wurde und jetzt zum Wohnen genutzt wird, liegt der übrige Westteil des Blocks, der u.a. Standort der mittlerweile verlagerten Alten Feuerwache war, z.Zt. brach. Der Sanierungsträger führte bereits 2012 einen städtebaulichen Wettbewerb für dieses Teilgebiet durch, bei dem der Entwurf des Berliner Architekten Stephan Höhne prämiert wurde. Dieser sah auf dem Standort des Langen Stalls einen 3-geschossigen langen Wohnungsbau mit einem Staffelgeschoss und zwei rechtwinklig nach Osten ausgerichteten Flügeln vor. In Anlehnung an diesen Entwurf wurde ein seitlicher Neubau realisiert, im Übrigen fand dieser Entwurf jedoch in der Folgezeit keine Zustimmung und wird nicht mehr weiterverfolgt. Nach einem Szenarienworkshop mit den Kreativschaffenden folgte 2018 ein vom Sanierungsträger ausgelobtes konzeptbasiertes Bieterverfahren, aus dem das Konzept des Berliner Projektentwicklers Glockenweiß (mit dem niederländischen Architekturbüro MVRDV, KVL Bauconsult, Wilfried Lambert und Tim Renner) als Sieger hervorging. Dieses Konzept sieht 18.000 m² BGF für die Kunst- und Kreativwirtschaft (davon ca. 8.000 m² mietpreisgebunden) sowie Wohnen und weiteres Gewerbe vor und geht damit über die Mindestforderungen des entsprechenden SVV-Beschlusses deutlich hinaus. Weitere Rahmenbedingungen sind die Fertigstellung des 1. Bauabschnitts (Langer Stall) bis 2023 als Ersatz für den Standort Rechenzentrum.



Blick vom Regietisch in den Saal des Potsdam Museums während der Sitzung am 24.9.2020

Das städtebauliche Konzept von Glockenweiß schlägt eine moderne Adaption des Langen Stalls im Westen, sog. Townhouses im Süden sowie kleinere freistehende Bauten („Village“) im Innenraum vor. Für die Umsetzung dieses Konzepts wurde Glockenweiß das Grundstück als „Anhandgabe“ übertragen, der mit Erteilung der Baugenehmigung der Verkauf folgen soll.

Aktuelle Situation und weiteres Vorgehen

Im April 2020 hat die SVV einen bis zum Jahr 2023 reichenden Zeitplan für den Bereich Garnisonkirche/Rechenzentrum beschlossen, der in der 1. Phase die Verständigung auf ein mehrstufiges Verfahren, in der 2. Stufe ein neues inhaltliches Konzept, in der 3. Stufe ein gestalterisches Konzept und in der 4. Phase die Schaffung der entsprechenden baurechtlichen Voraussetzungen vorsieht.

Am 25.8.2020 entschied sich eine Auswahlkommission für den Entwurf des Berliner Architekturbüros Michels, mit dem das Konzept des Projektentwicklers Glockenweiß für das Gelände des Langen Stalls und dessen Umfeld bis Ende 2023 baulich umgesetzt werden soll. Das Projekt wird unter Beteiligung der Kreativwirtschaft weiterentwickelt, um den jetzigen Nutzern des Rechenzentrums ab Ende 2023 einen neuen Ersatzstandort in räumlicher Nähe und zu ähnlichen Konditionen anzubieten.

Die Kontroversen um den vollständigen Wiederaufbau der Garnisonkirche, um die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Erhalt oder Abriss des Rechenzentrums bzw. Teilen davon und - im weiteren Sinn - um den geeigneten Umgang mit der Geschichte an diesem emblematischen Ort sind jedoch damit nicht zur Ruhe gekommen. Die Stadtpolitik sieht sich gefordert, die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte an diesem Ort weiter voranzutreiben.

Das Quartier Plantage ist mit seinen städtebaulichen, funktionalen und geschichtsbezogenen Fragestellungen von herausragender Komplexität. Es gilt, einen Weg zwischen aktuellen Nutzungen bzw. Nutzungsrechten und den unterschiedlichen Nutzungsvisionen zu finden, der eine breite Akzeptanz in der Öffentlichkeit finden kann.

Fragen zum Thema:

1. Was ist die Leitvorstellung für die Rückgewinnung dieses geschichtsträchtigen und hochwertigen Raums in der Innenstadt Potsdams? Ist die Maxime, zuerst die Nutzung, dann die Form zu definieren, hier ausreichend und richtig?

2. Wie kann die gegenwärtig beziehungslose Heterogenität der Baustruktur mit ihren Brüchen (Barockbauten, Bauten bzw. Zeugnisse aus der DDR-Zeit, nach dem Barock rekonstruierte und moderne Bauten) kultiviert und besser vermittelt werden?

3. Welche Nutzungsvorstellungen hat die Stiftung Garnisonkirche für ein Gebäude an der Stelle des ehemaligen Kirchenschiffs? Wie kann eine Vision für diesen Raum entwickelt werden?

4. Ist es sinnvoll, weitere Ergänzungen zu bestehenden Bau- und Nutzungsstruktur experimentell z.B. als Zwischennutzungen oder als temporäre Bauten zu realisieren? Unter welchen Bedingungen steht dafür der Raum des ehemaligen Kirchenschiffs der Garnisonkirche zur Verfügung? Wie stellen sich die Durchführungsstufen für ein solches Projekt dar?

5. Ist es richtig, die bisher diesen Raum prägende Kausalität von Abriss und Neubau/Rekonstruktion in der gegenwärtigen Situation fortzusetzen? Tragen weitere Abrisse zu Beilegung der aufgetretenen Widersprüche bei? Welche Rolle kann das Mosaik von Fritz Eisel hier einnehmen?

6. Welche Nutzungen werden mit der Forderung nach Erhalt oder Teilerhalt des Rechenzentrums verbunden und welche kulturpolitischen Gründe werden dafür angesichts der erheblichen neu entstehenden Flächen und der bestehenden finanziellen und sachlichen Erhaltungsprobleme genannt? Können neue Bauten mit dem Mosaik eine Brücke zwischen den Zeiten bilden?

7. Wie kann die junge Generation für diesen Ausnahmestandort gewonnen und als dauerhafter Partner an diesem Ort einbezogen werden?

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche

Literatur:

Bauwelt 12 v. 12.2.2020, Garnisonkirche Potsdam (mit mehreren Beiträgen)
Stiftung Garnisonkirche Potsdam, Geschichte erinnern - Verantwortung lernen - Versöhnung leben, Betriebs- und Nutzungskonzept für den Turm der Garnisonkirche Potsdam, Potsdam 2020
Stadtverordnetenversammlung Potsdam, Inhaltliches und gestalterisches Konzept für den Bereich Garnisonkirche/Rechenzentrum Vorlage: DS 20/SVV/0295, Potsdam 3.6.2020 Stadtverordnetenversammlung Potsdam, Räume für Kulturschaffende und Kreative DS 19/SVV/0342, Potsdam 8.5.2019
Sanierungsträger Potsdam GmbH (Hg.), Potsdamer Mitte, Potsdam 2015 Stadtverordnetenversammlung Potsdam, Bebauungsplan Nr. 1 „Neuer Markt/ Plantage“ - Planzeichnung und Begründung, DS. 14/SVV 1147, Potsdam 4.3.2015
Anke Silomon: Pflugscharen zu Schwertern. Schwerter zu Pflugscharen. Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert, Berlin 2014
Sanierungsträger Potsdam GmbH (Hg.), Potsdam - Der Weg zur neuen Mitte, Potsdam 2012
STADT FORUM POTSDAM, Dokumentationen 2007 und 2014
Albrecht Gülzow/Peter Hermann, Der Potsdamer Stadtkanal, Potsdam 1997



Harald Kümmel trägt für die Stadtverwaltung Potsdam zur Plantage vor



QR-Code zum Stream der 68. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM



Aufmerksam werden die Beiträge der Referenten von den Teilnehmern verfolgt.



Björn Rugenstein (rechts), Saskia Hüneke, NN. und Bernd Steigerwald während der Diskussion.



Kommunikationsvorstand Wieland Eschenburg bringt die Positionen der Stiftung Garnisonkirche ein.



Bürgermeisterin Julia Lehner während ihres Vortrags am 24.9.2020



Arnold Bartetzky trägt am 24.9.2020 zum Umgang mit dem Raum der Plantage vor.



Anja Engel berichtet über die Aktivitäten des Rechenzentrums.



Das Entwicklungskonzept für das Kunst- und Kreativquartier wird von Christopher Weiß vorgestellt.



Die Moderatorin Karin Flegel leitet die Sitzung am 24.9.2020.



Die Pläne zur Neuordnung des Stadtraums der Plantage wecken Interesse.

Programm für die 68. Sitzung



Termin: 24.9.2020, 18 Uhr bis ca. 21 Uhr

Ort: Potsdam Museum - Veranstaltungsraum, Am Alten Markt 9, 14467 Potsdam

Thema: Entwicklungsraum Plantage

Begrüßung: Karin Flegel (Moderation)

Beitrag: Entwicklungsraum Plantage - Sanierungsziele und Planungsrahmen
Harald Kümmel (Stadtverwaltung Potsdam)

Beitrag: Wiederaufbau des Garnisonkirchturms
Was wurde erreicht? Was soll erreicht werden?
Wieland Eschenburg (Vorstand Stiftung Garnisonkirche Potsdam)

Beitrag: Das Rechenzentrum als zivilgesellschaftlicher Akteur
Bestand und Potential des soziokreativen Zentrums in der Mitte
Anja Engel (Kunst- und Kreativhaus Rechenzentrum Potsdam)

Beitrag: Rahmen und Konzept für das Kreativquartier
Christopher Weiß (GF Glockenweiß GmbH, Berlin)

Diskussion

Kaffeepause

Beitrag: Perspektiven und Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände
Bürgermeisterin Prof. Dr. Julia Lehner (Stadt Nürnberg, Geschäftsbereich Kultur)

Beitrag: Weniger ist mehr – Gedanken zur weiteren Standortentwicklung
Prof. Dr. Arnold Bartetzky (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig)

Beitrag: Wie geht es weiter?
Mike Schubert (Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam)

Diskussion

Zusammenfassung

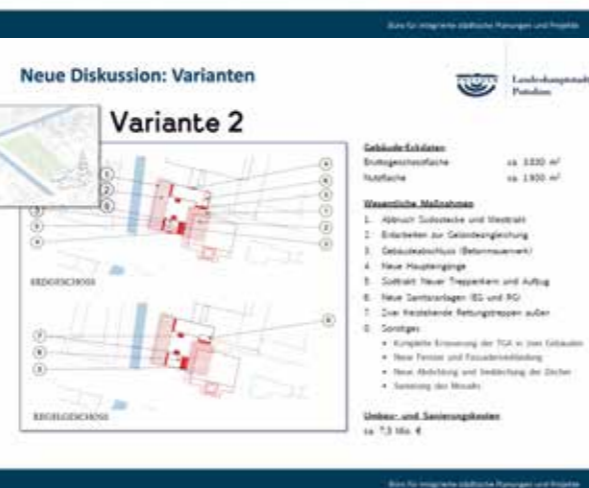
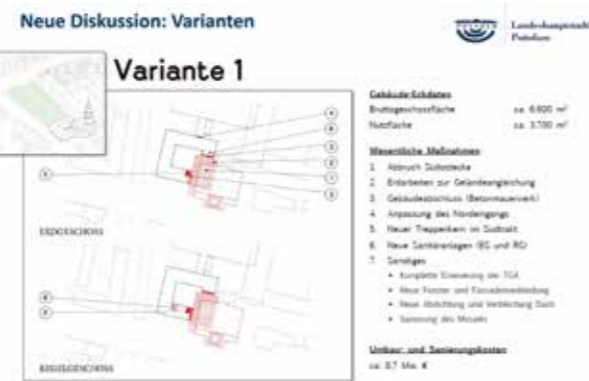
Die Optionen für die weitere Planung des Bereichs Plantage/Garnisonkirche und der Dortustr.



Der Ausschnitt des Bebauungsplans Nr. 1 für den Bereich Plantage/Garnisonkirche (links) und der Lageplan mit dem bestehenden Rechenzentrum und der Garnisonkirche (Turm und Kirchenschiff)



Detaillierter Lageplan der Garnisonkirche (1. Bauabschnitt) mit Grundriss und Ansicht des Turmes



Varianten der Stadtverwaltung zur Koexistenz von Garnisonkirche und Rechenzentrum



Blick im April 2020 von Nordosten auf das Rechenzentrum und die Dortustraße



Offene Türen und offener Innenhof im Rechenzentrum im September 2017 und 2020



Rundgang in der Dortustrasse beim Symposium „Übereck“ im Februar 2020



Foto des Rechenzentrums aus dem Jahr 1980



Ausstellung mit städtebaulichen Assoziationen zur Transformation des Gebäudes des Rechenzentrums



„Neue Versöhnung“ - Gemälde von Igor Fasko aus der Ausstellung „A+B+C – Städtebauliche Assoziationen“ vom Herbst 2020

Aufgrund der Corona-bedingten Restriktionen fand die Sitzung als Kombination von Präsenzveranstaltung (ca. 40 Anwesende) und Online-Veranstaltung (Streaming über den Youtube-Kanal der Stadtverwaltung Potsdam mit ca. 1.200 Aufrufen) statt. Sie zeigte die unterschiedlichen Erwartungen an das Areal um die Plantage zwischen Yorkstraße, Dortustraße und Breiter Straße und dort insbesondere für den Bereich Garnisonkirche/Rechenzentrum deutlich auf.

Für die Potsdamer Stadtverwaltung führte Harald Kümmel in den bestehenden Rechts- und Beschlussrahmen ein, der aus der Sanierungssatzung Potsdamer Mitte, dem Bebauungsplan Nr. 1 sowie den Verträgen der Stadt mit der Stiftung Garnisonkirche und dem Projektentwickler Glockenweiß GmbH besteht. Auf der Grundlage von Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung (SVV) wurde im Sanierungsgebiet Potsdamer Mitte das Planungsziel Wohnbebauung für das Areal Langer Stall aufgegeben, um Flächen für die Kunst- und Kreativwirtschaft (KKW) als Ersatz für die Flächen im Rechenzentrum zu schaffen. Vor dem Hintergrund der bis 2023 begrenzten bauordnungsrechtlichen Duldung des Rechenzentrums hat die SVV 2020 einen Verfahrensablauf beschlossen, in dem ergebnisoffen, aber unter besonderer Betrachtung des Rechenzentrums zunächst Nutzungsfragen und dann städtebaulich-architektonische Faktoren im Gesamtbereich geklärt werden sollen. Auf Nachfrage erklärt Kümmel, dass der Bestand des Rechenzentrums und die Wiederherstellung des Stadtkanals im Abschnitt Dortustr. miteinander vereinbar sind, dass dafür allerdings eine Umplanung des Straßenraums erforderlich sei.

Wieland Eschenburg (Kommunikationsvorstand der Stiftung Garnisonkirche) erläuterte den Stiftungszweck, der in der Wiedererrichtung der Garnisonkirche als „offene Stadtkirche“ und in der Förderung von „Friedens- und Versöhnungsarbeit“ besteht. Im ersten Bauabschnitt ist die Errichtung des Turmes als Rekonstruktion und die wissenschaftliche Vorbereitung der darin vorgesehenen Ausstellung vorgesehen, die u.a. der Frage nachgeht, „warum Mitmenschlichkeit und Humanität in einer beschaulichen Stadt wie Potsdam in so drastischen Formen verraten werden konnten und was wir daraus lernen können“. Die Arbeit im Turm wird an die in der Nagelkreuzkapelle anknüpfen, die seit 2011 als Ort der Demokratie und als Lernort der Geschichte durch Vorträge, Jugendprojekte wie am Tag zur Deutschen Einheit, Kunstprojekte u.a. mit Leben erfüllt wird. Für den zweiten Bauabschnitt

auf dem Grundstück des Kirchenschiffes sehe sich die Stiftung in der Verantwortung, den Nutzungszweck zu konkretisieren und daraus resultierend Struktur, Finanzierung und zuletzt die bauliche Gestalt des neuen Gebäudes zu erarbeiten. Für Ideen aus dem öffentlichen Diskurs wie ein internationales Jugendbegegnungszentrum, Kulturkirche, Zentrum östliches Europa, Friedenszentrum o.ä. fehlt bislang eine finanzielle oder organisatorische Unterbreitung. Daran werde aber intensiv gearbeitet werden, um keinen längeren Leerstand zu haben. Gleichzeitig zeigte Eschenburg die Offenheit der Stiftung gegenüber dem Nachbargrundstück insofern auf, als die Stiftung der verlängerten Nutzung des Rechenzentrums bis 2023 zustimmte, um so der Herausbildung der Alternative am Kutschstall Zeit zu geben. Außerdem hat sich die Stiftung stets für den Fortbestand der denkmalgeschützten Mosaik am Ort als Begrenzung des Platzes ausgesprochen und unterstützt aktuell künstlerische Kooperationen mit den Kulturschaffenden aus dem Rechenzentrum.

Anja Engel (Managerin des Kunst- und Kreativquartiers Rechenzentrums in Trägerschaft des SPI) sprach für den Sprecher*innenrat der Nutzenden des Rechenzentrums, die Kulturlobby sowie als Vorstandsmitglied des FÜR e.V (Freundliche Übernahme Rechenzentrum). Seit dem o.g. SVV-Beschluss von 2020 zum angestrebten Verfahrensweg ist der Abriss des Rechenzentrums nicht mehr gesetzt. Das Haus ist ohne institutionelle Förderung gewachsen. Vor allem die jungen Nutzenden und Gäste nehmen das Haus, in dem derzeit über 300 Menschen arbeiten, als „coolsten Ort der Stadt“ wahr. Dieses Haus, das „einzige Objekt in städtischer Hand“ in dem Areal, soll zu einem „Haus der Soziokreativität und Demokratie, einem Haus der Stadt“ weiterentwickelt werden, das die Chance bietet, langfristig die Mieten und einen offenen Stadtraum zu sichern sowie Verdrängung zu vermeiden. Mit Einsatz von Erbbaurecht, in Form einer Genossenschaft oder als Modellprojekt einer gemeinwohlorientierten kommunalen Nutzerkooperative sei dies möglich. Die Funktionen umfassen dabei ein breiter als bislang formuliertes Spektrum: Neben kulturellen-kreativwirtschaftlichen Nutzungen auch politische Bildungsangebote, Stadtteilbegegnungsarbeit, Inklusion und Integration, alles mit dem Anspruch, ein „soziokreatives Herz im Zentrum unserer Stadt“ zu sein. Dabei besteht die Herausforderung, den „Charme der Umnutzung und des Provisorischen“ bei der notwendigen Sanierung zu erhalten, gleichzeitig aber auch die

notwendige technische Modernisierung und Umgestaltung der Räume bei Erhalt der kleinteiligen Struktur zu realisieren und das Haus baulich zur Stadt zu öffnen. „Der Abriss dieses funktionierendes Gebäudes ist nicht mehr tragbar“. Anja Engel nannte für diese Aussage v.a. klimapolitische Gründe, rechtfertigte den Erhalt des Rechenzentrums auch mit dessen Bauzeit. Das Gebäude neben dem rekonstruierten barocken Kirchturm sei für das Narrativ des Ortes unabdingbar. Hier könnten „Reibung und Widersprüche“ aufgezeigt werden, verschiedene Zeitschichten erhalten bleiben und der Komplexität des Ortes gerecht werden. Letztlich gehe es um einen Prozess, der demokratisch auszuhandeln ist.

Christopher Weiß (Geschäftsführer Glockenweiß GmbH) stellte den Planungsstand für das Kunst- und Kreativquartier am Langen Stall vor. Die Glockenweiß GmbH hat sich vertraglich verpflichtet, bis Oktober 2023 in einem ersten Bauabschnitt eine Fläche von mind. 4.300 m² mit subventionierter Miete von 9 €/m² zu als Ersatz für das dann abgerissene Rechenzentrum zur Verfügung zu stellen. Er erinnert an den Szenarienworkshop 2018, in dem aus vier Szenarien mit breiter Beteiligung auch der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) nicht das Konzept eines offenen, selbstbestimmten Zentrums, sondern das einer professionellen und erwerbsorientierten Nutzung favorisiert wurde. Das Ziel ist ein „überregionales Leuchtturmprojekt, ein kreatives Herz für Potsdam“. In der ersten Phase der Konzeptausarbeitung hat sich 2019 die Glockenweiß GmbH mit der Idee einer kleinteiligen Nutzungsstruktur, eines „Creative Village“ sowie einer modernen Interpretation des Langen Stalls und dem Angebot von 8.000 m² geförderter Ateliers sowie erheblichen zusätzlichen Flächen durchgesetzt. Nach einem umfangreichen Werkstatt- und Dialogverfahren mit Jury, Stadt und KKW-Vertretern wurde im August 2020 der Entwurf des Architekturbüros Michels aus Berlin gekürt, mit dem die Planung konkret vorangetrieben wird. Nun werden Räume im Inneren der Gebäude und Plätze im Inneren des Quartiers funktional verbunden sowie Anregungen aus dem Kreis der KKW aufgenommen, d.h. die kleinteiligen Ateliers werden im Langen Stall zur Plantage hin angeordnet und ein Musikhaus errichtet. Insgesamt wird es 8.000 m² geförderte Atelierflächen, 8.000 m² frei vermietete Flächen sowie 4.000 m² Flächen für sonstige Nutzungen wie eine „Akademie“ für Bildungsangebote, eine „Laterne“ für eine mögliche Museumsnutzung, evtl. auch eine Kita geben. Die letzten Entscheidungen trifft die Jury im November, Baubeginn ist im Sommer 2021.

Für die Glockenweiß GmbH bedeuten die Zeitvorgabe bis 2023, aber auch die sozialen und funktionalen Vorgaben der Stadtverordneten eine große wirtschaftliche und logistische Herausforderung. Hier entsteht ein neues kreatives Herz der Stadt sowie, Raum für die KKW, die heute als wichtiger Wirtschaftszweig mit 11 Teilbranchen anerkannt ist.

Es folgte ein Bericht von Prof. Dr. Julia Lehner, die seit 2002 Kulturreferentin und seit 2020 Zweite Bürgermeisterin in Nürnberg ist. Sie ist u.a. zuständig für die Erinnerungskultur, wozu auch das 16,5 km² große Reichsparteitagsgelände gehört, das von 1933 bis 1938 Ort der Reichsparteitage der NSDAP war und das eine der größten architektonischen Hinterlassenschaften der NS-Zeit ist. Nürnberg wurde aufgrund der mittelalterlichen Kultur als „die deutsche Stadt“ schlechthin für das Marketing der Nazis ausgewählt, womit zugleich eine breite Verankerung in der Bevölkerung angestrebt war. Nachdem die US-Armee 1945 das große Hakenkreuz auf der Zeppelintribüne ab gesprengt hatte, wurde in den 1960er Jahren die Säulengalerie der Tribüne weggesprengt, die ein hakenkreuzähnliches Mäandermuster aufwies. Im Sinne des Wegschauens, der dominanten Haltung der unmittelbaren Nachkriegszeit, wurde das Gelände pragmatisch für den Freizeitsport genutzt. Erst Ende der 1970er Jahre begannen Studierende, darunter Julia Lehner, offen mit dem Ort umzugehen, setzten sich für Aufklärung und Information vor Ort ein und schufen die Basis für die Ausstellung „Faszination und Gewalt“, die eine hohe Resonanz erfuhr. Das dann in spektakulärer Architektur des Bruchs von dem österreichischen Architekten Günther Domenig in der

unfertigen Kongresshalle gestaltete und 2001 eröffnete Dokumentationszentrum verzeichnet inzwischen 300.000 Besucher im Jahr. Mit der aktuellen Modernisierung erfolgen nun für das Areal konzeptionelle Änderungen, deren Ziel größtmögliche Öffnung und Transparenz, aktive Erschließung großer Räume zur Verdeutlichung der Machtinszenierung der Nazis, also eine „Eroberung im demokratischen Sinne“ ist. Das bedeutet: Nur Instandhaltung, keine Restaurierung, keine Überbauung, keine Transformation. Stattdessen sollen die Informationsmöglichkeiten am ehemaligen Reichsparteitagsgelände vertieft und dessen Gegenwartsrelevanz bezogen auf Themen wie totalitäre Propaganda oder ausgrenzende Gesellschaftsvorstellungen verdeutlicht werden. Das Areal wird an die Öffentlichkeit zurückgegeben, dort soll in partizipativen Prozessen ein Laboratorium entstehen, das künstlerische Ermöglichungsräume anbietet

Prof. Dr. Arnold Bartetzky (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig) hob zu Beginn die fachliche und informative Dichte des STADT FORUMS POTSDAM und die Qualität von dessen Vorbereitung ausdrücklich hervor. Er unternahm den Versuch des Brückenbaus, indem er jedem der für das Areal vorgetragenen Anliegen Offenheit und Würdigung zuteilwerden ließ. Für ihn geht es hier nicht nur um inhaltliche Fragen, sondern vor allem um eine politische Aufgabe in einem Konfliktfeld, „das in Deutschland seinesgleichen sucht“, auch weil dieser Konflikt weite Teile der Potsdamer Stadtgesellschaft bis hin zur Aggression spaltet. Nach seiner Beobachtung bestand nach 1990 unter Fachleuten und in der Öffentlichkeit weitgehender Konsens in der Unzufriedenheit mit der



Aktuelles Luftbild des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes

Überformung der Innenstadt zu DDR-Zeiten, die als „zweite Stadtzerstörung“ nach dem Krieg wahrgenommen wurde.

In der Realisierung hat sich dann aber gezeigt, dass ein solcher Stadtbau, also eine Wiederherstellung alter Maßstäblichkeit insofern nicht „behaltsam“ sein kann, als die Großbauten dann abgerissen werden müssen. Der erste Abriss eines Baus der DDR-Ost-Moderne ist vermutlich der 1991 erfolgte Abriss des Theaterrohbau am Alten Markt gewesen, dem der Abriss des FH-Gebäudes und einige andere gefolgt sind, weitere wurden angestrebt, z.B. für das ehem. Interhotel und das Wohngebäude am Staudenhof. Auch die Verlegung der Friedrich-Ebert-Straße war ein starker Eingriff, der die spätere Rekonstruktion des Stadtschlösses mit der von einer Asphaltpiste abgeschnürten einstigen Gartenfront zu einer „Karikatur“ werden ließ. In seiner Rückwendung zum vormodernen Stadtbild ist Potsdam radikaler als Dresden, das als Hauptstadt der Rekonstruktionslust gilt. Ein so rigoroser Stadtbau gerät aber zunehmend unter Begründungszwang. Angesichts des hohen CO₂-Ausstoßes heißt es selbst beim Bund Deutscher Architekten „Neubau vermeiden, Bauen im Bestand“. Bartetzky konstatierte: „Wir können nicht alle 20 oder 30 Jahre alles wieder abräumen, was uns nicht gefällt. Aus dieser Schleife gilt es herauszukommen.“ Abriss und Neubau kann nur eine Ausnahme sein, die Bartetzky Städten wie Frankfurt/Main oder Potsdam durchaus zugestehen möchte: „Hier wurde Stadtraum wiedergewonnen, das Ergebnis ist grandios.“ Jedoch wurde ein Großteil der Menschen von diesem Leitbild nicht mitgenommen, andere Themen stehen heute im Vordergrund: die soziale Wohnraumfrage, Rekonstruktionsarchitektur als Gentrifizierungsfaktor, Exklusivität für Wohlhabende und für touristische Nutzungen. Auch wenn das nur Projektion sein mag, so entsteht dabei eine neue Wahrnehmung der DDR-Moderne: damals Bausünde, heute Kultbau.

Ähnliches findet auch im Westen bezogen auf die Nachkriegsmoderne der Bundesrepublik statt. Dabei kommt es Bartetzky zufolge auch zu Übertreibungen, etwa wenn das Rechenzentrum zur Ikone der DDR-Moderne erklärt wird. Der Konflikt zeigt aber einen Wandel der Wahrnehmung. Am Standort Garnisonkirche und Rechenzentrum „prallen die Kulturen aufeinander“: hier Wiedergewinnung des alten Potsdam, dort DDR-Moderne. „Es ist schwer, die Garnisonkirche zum Friedensbauwerk umzudeuten, denn es gibt starke historische Vorbelastungen und trübe Anfänge des Projektes, die von den Gegnern lustvoll aufgegriffen werden, um es

Herzliche Einladung: 2. bis 4. Oktober!

Raum für Jugend- und Bildungsarbeit



Veranstaltungen und Führungen der Stiftung Garnisonkirche vor Ort

Die Jugend- und Bildungsarbeit der Stiftung Garnisonkirche in der Nagelkreuzkapelle und vor Ort

Verantwortung für die Zukunft



Bild: dpa-Zentralbild/Soeren Stache / o.r.: W.Eschenburg

Schrägluftbild über die Turmbaustelle und die Breite Straße nach Süden

Ist es sinnvoll, weitere Ergänzungen zur bestehenden Bau- und Nutzungsstruktur experimentell z.B. als Zwischennutzungen oder als temporäre Bauten zu realisieren? Unter welchen Bedingungen steht dafür der Raum des ehemaligen Kirchenschiffs der Garnisonkirche zur Verfügung? Wie stellen sich die Durchführungsstufen für ein solches Projekt dar?



Bilder: Wieland Eschenburg

Welche Nutzungen werden mit der Forderung nach Erhalt oder Teilerhalt des Rechenzentrums verbunden und welche kulturpolitischen Gründe werden dafür angesichts der erheblichen neu entstehenden Flächen und der bestehenden finanziellen und sachlichen Erhaltungsprobleme genannt? Können neue Bauten mit dem Mosaik eine Brücke zwischen den Zeiten bilden?



Bilder: Wieland Eschenburg

Fotomontage von bestehenden und geplanten Turm- und Giebelbauten des Barock in Potsdam

Fotos des Mosaiks am Rechenzentrum und der Turmbaustelle

zu delegitimieren“. Der Kampf gegen das Projekt trägt nach seiner Beobachtung mitunter „hysterische“ Züge. Bauten können ihre Bedeutung im Laufe der Zeit verändern, das zeigen viele Erfahrungen. Aber dennoch: „Wenn ein Bau dermaßen zur Projektionsfläche von Feindbildern wird, ist die Politik gut beraten, nicht mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, sondern sich stattdessen eine Denkpause zu gönnen.“

Wie kann es weitergehen? Bartetzky sieht hier einen „starken Ort“, einen der spannendsten Orte urbaner Kultur in Deutschland“. Nicht allein das Rechenzentrum ist ein cooler Ort, sondern das Nebeneinander von Garnisonkirchturm, Rechenzentrum und Nagelkreuzkapelle. Das Rechenzentrum ist keine Ikone, aber sein Abriss wäre untragbar, weil es hohe Akzeptanz genießt. Es wäre geradezu „idiotisch“, geht es doch darum, die junge Generation für Stadtentwicklung zu gewinnen. Es sei auch keine Konkurrenz zum neuen KW-Quartier, da andere Nutzergruppen angesprochen werden. Ausdrücklich „heikel“ findet Bartetzky den Versuch, den historischen Bruch durch die Architektur zum Ausdruck zu bringen: „Bitte kein Libeskind, da ist nur Ego des Architekten und eine plakative Geste, die sich schnell abnutzt.“ Hier ist der Bruch zwischen Rechenzentrum und Garnisonkirchturm schon da, Bau und Gegenbau par excellence oder, wie Karin Flegel sagte, „ein Kreativquartier mit barockem Turm, wo gibt es das schon?“ Auch dem Vorschlag von Philipp Oswald für ein großes Museum erteilt der Vortragende eine Absage. Stattdessen empfiehlt er: Den Platz offenhalten, den Zustand des Nebeneinanders zum Dialog nutzen, das kommunikative Potential der Nachbarschaft stärken, vielleicht mit einem kleinen, temporären Ausstellungspavillon, einem Ermöglichungsraum. „Hier bestehen Chancen wie in keinem anderen deutschen Stadtzentrum“.

Die Diskussionen zeigten weitere bestehende Differenzen auf. So stellte Bernd Steigerwald seinen Vorschlag von zwei Neubaukörpern anstelle des Rechenzentrums bei gleichzeitiger Freihaltung des Kirchenschiff-Grundstücks vor. Der Forderung von Carsten Linke zum Baustopp beim Turmbau erteilte Bartetzky eine Absage, hier entstünde kein Disneyland, mit großem Aufwand würde werkgerecht gearbeitet, die Bedeutung der Höhendominante im Stadtbild würde wieder verständlich werden. Beim Teilgrundstück des Kirchenschiffs plädierte er jedoch für eine Pause zum Nachdenken. Bartetzky bekundete gleichermaßen seinen Respekt vor dieser Leistung wie auch vor dem Engagement der Nutzergemeinschaft des Rechenzentrums.

Nicht aufgelöst werden konnte die Differenz zur Frage, ob die Künstler und Künstlerinnen, die 2023 in das neue Quartier umziehen müssen, dann dort bleiben können oder später in ein saniertes Rechenzentrum zurückziehen können. Anja Engel zufolge haben sie offenbar kein großes Interesse am neuen Quartier, weil dieses keine gemeinwohlorientierte Entwicklung und Trägerschaft darstellt und Mitbestimmung so eingeschränkt ist. Die Frage, ob sich dies mit ihrem im STADT FORUM POTSDAM neu vorgestellten Konzept eines „Hauses der Soziokreativität und Demokratie“ verträgt, wurde allerdings nicht erörtert. Zur Frage von Barbara Kuster nach den Kosten führte Engel aus, dass die erforderlichen 10,65 Mio. € nicht aus Steuermitteln, sondern durch einen günstigen Kredit der Stadt aufgebracht werden könnten, der durch Mieten in Höhe von 11 €/m² über 30 Jahre (bei einer zusätzlichen Förderung ggf. durch Mieten von 6-7 €/m²) refinanziert würde. Insofern würde es sich also um ein selbst tragendes Projekt handeln.

Zur Position von Barbara Kuster, dass die Potsdamer Gesellschaft nicht tatsächlich in der Breite gespalten sei, sondern sich vor allem zwei zahlenmäßig begrenzte aktive Gruppen mit großer Medienpräsenz auseinandersetzen würden, bestand großer Dissens. Die Frage von Eva Wiczorek nach der Einbindung junger Leute konnte von Wieland Eschenburg, Anja Engel und Christopher Weiß mit deren unterschiedlichen Erfahrungen und Vorstellungen positiv beantwortet werden. Ihre weitere Frage nach einer vergleichenden Untersuchung zur Klimaverträglichkeit von Sanierung versus Abriss und Neubau eines denkbaren neuen Gebäudes zeigte eine noch zu füllende Untersuchungslücke auf.

Oberbürgermeister Mike Schubert begrüßte in seiner abschließenden Stellungnahme ausdrücklich, wie im STADT FORUM POTSDAM trotz der unterschiedlichen Ansätze sachlich und ausgewogen miteinander geredet wird. Das Thema wurde bereits seit langem und zum Teil erbittert in der Stadtgesellschaft diskutiert. Diese Debatte hat sich zuletzt verändert und ein Niveau der Sachlichkeit erreicht, das noch vor 2 Jahren so nicht denkbar war. Der SVV-Beschluss vom Juni 2020 gibt einen gemeinsam getragenen Vorschlag zum weiteren Verfahren für das Areal vor, die Gespräche dazu wurden begonnen und werden fortgesetzt. Es geht um mögliche Nutzungen und Funktionen, um das demokratische Zusammenleben und in einem weiteren Schritt um Gestaltungsfragen. Daneben



bieten auch Impulse von außen wie das Angebot von Daniel Libeskind oder von der Wüstenrot-Stiftung Anregung für eine konstruktive Diskussion. Einen Umgang mit diesem vielschichtigen Ort zu finden, sei eine große Aufgabe, so Schubert. Die Garnisonkirche werde historisch unter anderem verbunden mit der Herausbildung einer nationalen Identität und sei ein Symbol für die Verbindung von Kirche, Staat und Militär im 19. Jahrhundert und auch für den „Tag von Potsdam“ am 21.3.1933. Für Schubert besteht deshalb der Bedarf für einen Ort, an dem „wir uns mit unserer eigenen Geschichte in der Stadtgesellschaft befassen, an dem es gilt, Geschichte zu vermitteln, zu erinnern, Demokratie zu leben“. Die Herausforderung, sich an diesem Ort der gesellschaftlichen Diskussion zu stellen, bleibt anstrengend, aber der dem Areal inwohnende Widerspruch gibt den Anreiz dazu.

In der Vergangenheit des Ortes sei durch den Abriss der Kirche und den Bau des Rechenzentrums in der ehemaligen DDR der Mythos Garnisonkirche gegen einen neuen Mythos ausgetauscht worden, doch sieht Schubert einen weiteren Ort, an dem die demokratische Diskussion reflektiert wird, ein „drittes Gebäude, nicht nur eine Wiese“. Auch mit dem Kunst- und Kreativquartier ein Glockenweiß entsteht ein Potenzial für Lebendigkeit und Kreativität, ein Ort, der ausstrahlen wird.

Oberbürgermeister Schubert vertrat die Ansicht, dass die Stadt bei der Suche nach Lösungen eine aktive Rolle spielen muss, auch bei der Errichtung und späteren Betreuung, selbst wenn eine solche Entwicklung noch Jahre dauern wird. Wichtig ist ihm eine „neue Kultur des Nebeneinanders“, bei der nicht die Ziele der anderen Seite negiert werden, sondern eine gemeinsame Suche nach einer positiven Perspektive stattfindet, bei der nicht Gegensätzlichkeiten betont, sondern Lösungen gesucht werden.“

In der Rückschau wurde in den Vorträgen und den Diskussionen der gesamten Veranstaltung deutlich, wie weit und anspruchsvoll der Weg aus den tiefgreifenden Differenzen zwischen den Akteuren, aber innerhalb der aktiven Bürgergesellschaft noch ist. Dennoch zeigt sich mehr und mehr die Bereitschaft, gemeinsam an Lösungen für die Zukunft zu arbeiten. Viel wird von der Methodik des Diskurses abhängen, zu dessen Versachlichung das STADT FORUM POTSDAM immer wieder gerne beitragen wird.

Protokoll Saskia Hüneke



Visualisierung des Innenhofs des Kreativquartiers durch das Architekturbüro Michels

Status | woher?



Das Kreativquartier als Kernbestandteil der Kulturachse zwischen Altem Markt und Plantage

Konzeptverfahren



Isometrie des zukünftigen Kreativquartiers und seiner Bestandteile



Entwurfskonzept für das Kreativquartier vom Architekturbüro Michels (Berlin)



Visualisierung des Innenhofs des Kreativquartiers durch das Architekturbüro Michels (Berlin)



Nürnberger Weg der Erinnerungskultur



- Sichern und informieren direkt am historischen Ort
- Bürgerschaftliches Engagement stärken durch Diskussion und Einbindung in die Bildungs- und Vermittlungsarbeit
- Reflexion historischer Lehren und Rückschlüsse für unser gesellschaftliches Zusammenleben in der Zukunft

Geschäftsbereich Kultur der Bürgermeisterin der Stadt Nürnberg

Der Nürnberger Weg der Erinnerungskultur

Phasen des Umgangs



22. April 1945: Die US-Armee sprengt symbolträchtig das große Hakenkreuz auf der Zeppelintribüne.

4. November 2001: Im nördlichen Kopfbau der unfertigen Kongresshalle wird das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände eröffnet. Symbolträchtig ist dessen durchdringende, kontrastierende Gestaltung des Architekten Günther Domenig.



Geschäftsbereich Kultur der Bürgermeisterin der Stadt Nürnberg

3

Phasen des Umgangs mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände

Öffentliche Relevanz



Geschäftsbereich Kultur der Bürgermeisterin der Stadt Nürnberg

Bilder zur öffentlichen Relevanz des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes

Kongresshalle mit Zeppelfeld im Hintergrund heute



Geschäftsbereich Kultur der Bürgermeisterin der Stadt Nürnberg

Heutiges Luftbild der ehemaligen Kongresshalle

Die Zukunft der Plantage – eine herausragende stadtpolitische Aufgabe!

Empfehlungen der Kerngruppe zur 68. Sitzung

Die stark beachtete Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM (ca. 1.300 Aufrufe auf dem Youtube-Kanal der Stadtverwaltung) hat die Anrainer dieses Raums, also die Stiftung Garnisonkirche mit dem Turmneubau, das Rechenzentrum mit vielfältigen künstlerischen und sozio-kreativen Nutzungen sowie das entstehende Kunst- und Kreativquartier auf dem Gelände des Langen Stalls erstmals zu einem zukunftsorientierten Diskurs zusammengeführt. Dabei hat sich gezeigt, dass das Areal um die Plantage ein hohes Potential besitzt, zu einem der lebendigsten und innovativsten Orte in der Potsdamer Innenstadt zu werden, dessen Bedeutung weit über Potsdam hinausreichen könnte.

Mit einer klugen Strategie kann die derzeitige soziale, gestalterische und historisch aufgeladene Heterogenität dieses Orts zu einer produktiven Vernetzung gebracht werden. Dazu bedarf es eines schrittweisen Vorgehens der unterschiedlichen Nutzergruppen, die sich für ihre Konzeptentwicklung Zeit nehmen sollten und auch Raum für Provisorien, Experimente und Zwischenschritte zulassen sollten. Wichtige Akteure sind bereits an diesem Ort präsent: Junge Menschen, für Potsdam engagierte Bürger, die Kirche, Kulturschaffende, an Geschichtsvermittlung interessierte Initiativen.

Es geht in der nächsten Zeit darum, das bestehende Nebeneinander der gesellschaftlichen Gruppen an diesem Ort zu stabilisieren, gemeinsame Projekte für alle Beteiligten zu realisieren und vorsichtig zueinander zu kommen. Reine Abrissdebatten und Ausschließlichkeitsforderungen führen dabei nicht weiter. Es ist vielmehr ein freier Diskurs zu führen, der die städtebauliche, funktionale und architektonische Zukunft des Areals zu entwickeln hilft. Bauliche Provisorien und

Leerstellen eignen sich besser für programmatische Experimente, da sie Möglichkeiten offenhalten. Es ist zu klären, ob es zu einem gemeinsamen Vorhaben oder zu getrennten, korrespondierenden Entwicklungen kommt und welche Rolle das Gebäude des Rechenzentrums dabei einnimmt. Letztlich ist zu bewerten, wie nachhaltig jeweils der Erhalt, der nutzungsoptimierte Um- oder Neubau bzw. die Transformation des Rechenzentrums sind.

Bei all dem sind die unterschiedlichen Zeitebenen, die die Erinnerungsarchitektur des Garnisonkirchturms und das Rechenzentrum bzw. seine denkmalgeschützten

Mosaik verkörpern, zu beachten. Geschichte kann hier in ganz besonderer Weise lebendig werden, wenn die Ikonographien von Garnisonkirchturm und Rechenzentrum zusammen erlebt werden können.

In dieser Komplexität sollte das stufenweise Vorgehen, das die Stadtverordnetenversammlung auf Initiative von Oberbürgermeister Schubert beschlossen hat, weiterverfolgt und mit konkreten Schritten unterlegt werden.

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche



Das Podium der Schlussdiskussion am 24.9.2020 mit (v.l.n.r.) Harald Kümme, Anja Engel, Wieland Eschenburg und Christopher Weiß



Urs Kohlbrenner und weitere Teilnehmer der Sitzung am 24.9.2020



Oberbürgermeister Mike Schubert (links) folgt der Debatte.

STADT FORUM POTSDAM - Ziele und Merkmale



Potsdam steht inmitten einer dynamischen Entwicklung. Wichtige Entscheidungen für die Stadtentwicklung sind getroffen - die Vielzahl der von öffentlicher wie privater Seite realisierten Maßnahmen, die eingeleiteten Bauprojekte, Planungen und das damit in der Stadt investierte Finanzvolumen sind ein beeindruckender Beleg dafür. Die Pflege der Potsdamer Kulturlandschaft, die Sanierung der Altstadt Potsdams und Babelsbergs sind auf gutem Wege und tragen maßgeblich dazu bei, dass Potsdam seine Reputation als kulturelles Zentrum stärkt. Zugleich ist Potsdam im Begriff, sich mit den restrukturierten Hochschulen und den zahlreichen inner- und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ein zukunftsweisendes Profil als Wissenschafts- und Dienstleistungsstadt zu verschaffen. Mit seiner hohen Lebensqualität zieht Potsdam Familien, Fachkräfte, Senioren an und gehört zu den wachsenden Städten in Deutschland.

Trotzdem gibt es auch in Potsdam Schwierigkeiten bei der Fortführung dieser Prozesse: Die aus der positiven Entwicklung folgende Verdichtung, die im Widerspruch zum landschaftsgeprägten Charakter der Stadt bzw. der historischen Kulturlandschaft steht, die wachsenden Mobilitätsanforderungen, der erhöhte Bedarf an Wohnbauten und Bildungseinrichtungen oder der nur begrenzt von der Stadt beeinflussbare Anstieg der Mieten führen

zu Konflikten und erhöhtem Planungsbedarf. Eine aktive Bürgerschaft und die Entwicklung umfangreicher Beteiligungsprozesse zeigen einen lebhaften Diskurs. Insbesondere bei der Entwicklung der Potsdamer Mitte, in der zukünftige, am historischen Grundriss orientierte Strukturen die Verhältnisse der DDR-Zeit in Frage stellen, zeigen sich divergierende Positionen. Weitere Konflikte liegen im Bereich der Verkehrsentwicklung, bei der gerechte und ökologische Konzepte liebgewordene Gewohnheiten aufheben. Der Ausbau der Wohnviertel im Süden sowie die Entwicklung und Anbindung der nördlichen Ortsteile stellen die Stadt vor große Herausforderungen. Viel zu wenig Beachtung finden die Dynamik des kulturellen und sozialen Lebens in der Stadt sowie die Anforderungen des Klimawandels.

Für die politische Spitze ist die Überwindung von Kommunikationsdefiziten und die Gewinnung aller Kräfte für einen gemeinsamen Kurs eine sich immer wieder neu stellende Herausforderung. Genau hier setzt die Initiative für ein STADT FORUM POTSDAM an, die die Potsdamer Stadtentwicklung seit 1998 begleitet. Das STADT FORUM POTSDAM ist eine Institution, die wesentliche Kräfte und Instanzen der Stadt zusammenführt und mit direkten Kommunikationsformen den Prozess der Neuausrichtung der Stadtpolitik inhaltlich untermauert, fachlich qualifiziert und durch öffentliche Debatten

transparent macht. Das STADT FORUM POTSDAM stellt sich die Aufgabe, alle wichtigen Fragen, Aspekte und Konflikte der Potsdamer Stadtentwicklung zu behandeln - in wechselseitiger Verknüpfung von Fachwissen, bürgerschaftlichem Engagement und politischer bzw. administrativer Verantwortung. Das STADT FORUM POTSDAM will nicht erst tätig werden, nachdem die Würfel gefallen sind, sondern will über Zusammenhänge, bereits vorliegende Ergebnisse und Hintergründe aufklären, bevor die Entscheidungen getroffen werden. Das STADT FORUM POTSDAM versucht, als „Verhandlungsgremium zu kooperativen Lösungen beizutragen“ (Erika Spiegel). Voraussetzung dafür ist der unvoreingenommene, gleichberechtigte Dialog aller engagierten Personen - jenseits ihrer formalen Legitimation. Darin liegt die besondere Qualität einer Beteiligungskultur, die zwischen den lebensweltlich und formal getrennten Bereichen eine Vermittlungsebene anbietet. Es ist dabei zum einen wesentlich, die fachlichen Konzepte und Diskussion für die bürgerschaftlichen Debatten verfügbar zu machen. Zu anderen geht es darum, die zivilgesellschaftlichen Expertisen einzubeziehen und dabei auch für ungewöhnliche Perspektiven offen zu sein.

Mit diesen Grundsätzen ist das STADT FORUM POTSDAM ein wichtiger Bestandteil bürgerschaftlicher Beteiligung im öffentlichen Diskurs der Landeshauptstadt Potsdam.



Die Teilnehmer der Sitzung am 24.9.2020 im Foyer des Potsdam Museums

- Das STADT FORUM POTSDAM ist ein unabhängiges, fachübergreifendes und öffentlich tagendes Gremium, das zur inhaltlichen Neuausrichtung der Stadtentwicklung Potsdams wichtige Impulse geben will.
- Im STADT FORUM POTSDAM arbeiten Mitglieder öffentlicher und privater Institutionen mit. Jede/r hat gleiches Rederecht, jenseits seiner/ihre formalen Qualifikation. Die Mitglieder des STADT FORUMS POTSDAM werden persönlich eingeladen. Sie verstehen sich als engagierte, dem Gemeinwohl der Stadt verpflichtete Individuen, nicht etwa als weisungsgebundene Delegierte.
- Das STADT FORUM POTSDAM tagt regelmäßig zu unterschiedlichen, jedoch qualifiziert vorbereiteten Themen. Die Sitzungen werden vom Moderator geleitet. Eine Kerngruppe ist verantwortlich für die inhaltliche Steuerung, die Einladung der Mitglieder sowie die Vor- und Nachbereitung der Sitzungen. Sie bildet zusammen mit den in „Bänken“ gegliederten Mitgliedern das Plenum.
- Die Mitglieder bringen alle verfügbaren Informationen ein - nach dem besten Stand ihres Wissens. Die Hinzuziehung von Experten und das Einsetzen von Arbeitsgruppen ist möglich.

- Das STADT FORUM POTSDAM erarbeitet Positionen in einem transparenten, für alle Blickrichtungen offenen Verfahren, es stimmt nicht ab. Ziel ist die konsensorientierte Erarbeitung von Problemlösungen und Empfehlungen, nicht der bloße Austausch von Standpunkten.
 - Für die erfolgreiche Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM ist die enge Zusammenarbeit und Unterstützung durch Politik und Verwaltung v.a. der Landeshauptstadt Potsdam unverzichtbar. Die Mitglieder des STADT FORUMS POTSDAM erwarten, daß die von ihnen erarbeiteten Empfehlungen und Positionen bei den Entscheidungen der politisch und fachlich Verantwortlichen berücksichtigt werden.
 - Die Sitzungen des STADT FORUMS POTSDAM werden protokolliert, die Empfehlungen werden schriftlich zusammengefasst.
 - Für die Organisation und das technische Management (Einladungen, Adressen, Materialien usw.) ist eine Geschäftsstelle verantwortlich, die auch zwischen den Sitzungen als Anlaufstelle fungiert.
- Diese Arbeitsvereinbarung wurde auf der konstituierenden Versammlung des STADT FORUMS POTSDAM am 25.3.1998 zustimmend zur Kenntnis genommen.

Die Auswirkungen des Corona-Lockdown auf Potsdam

Was hat die Krise mit der Kultur, dem Verkehr, der Bürgerteilnahme in der Stadt gemacht? Welche Sphären von Sparten, andere zentraler weniger legitime Themen...

Neues Kreativquartier soll bis 2024 fertig sein

Bekommt das Projekt Konkurrenz, wenn das Rechenzentrum erhalten bleibt? Projektentwickler hält sich aus Diskussion heraus

Stiftung will Eisel-Mosaik freistellen

Erneute Debatte zur Garniskirche im Stadt-Forum - Vorschlag: Rechenzentrum mit barockem Turm

„Freiraum ist systemrelevant“

Das Stadtforum Potsdam formuliert Erkenntnisse aus der Corona-Krise für alle Lebensbereiche

Nächste Sitzung abgesagt
Stadt Forum Potsdam will Austausch weiterführen

Die Stadt Forum Potsdam bleibt auch 2020 eine offene und unabhängige Plattform für den Austausch zu allen wesentlichen Fragen der Stadtentwicklung. Die 62. Sitzung, geplant am 14. Mai, musste wegen der Corona-Pandemie absagt werden.

Das Stadt Forum Potsdam beschäftigt sich mit Themen der Potsdamer Stadtentwicklung wie hier am Alton Markt.

MAZ 25.09.2020

Stiftung will Eisel-Mosaik freistellen

Erneute Debatte zur Garniskirche im Stadt-Forum - Vorschlag: Rechenzentrum mit barockem Turm

Von Volker Duschberger

Am 14. Mai ist die Garniskirche im Stadt-Forum Potsdam ein Thema der Diskussion. Die Garniskirche ist ein Wahrzeichen der Stadt und ein beliebtes Ziel für Touristen. Die Garniskirche ist ein Wahrzeichen der Stadt und ein beliebtes Ziel für Touristen.

MAZ 20.06.2020

„Freiraum ist systemrelevant“

Das Stadtforum Potsdam formuliert Erkenntnisse aus der Corona-Krise für alle Lebensbereiche

Von Peter Degen

Das Stadtforum Potsdam hat am 18. Juni 2020 eine öffentliche Sitzung durchgeführt. Die Sitzung wurde von der Stadt Potsdam moderiert. Die Sitzung wurde von der Stadt Potsdam moderiert.



MAZ 10.06.2020

Stadtforum debattiert erstmals im Livestream

Thema: Auswirkungen von Corona auf die Stadtentwicklung

Potsdam. Wie wird sich die Stadtentwicklung von Potsdam nach der Corona-Pandemie verändern? Welche Bedeutung haben Corona in der Stadt, Potsdamer und Kulturbetriebe in den letzten Wochen für die Bürger gespürt? Stadtforum Potsdam in seiner nächsten Sitzung werden in diesem Livestream die Themen „Auswirkungen von Corona auf die Stadtentwicklung“ und „Freiraum ist systemrelevant“ diskutiert.

PNN 09.06.2020

Wie Stadtentwicklung in Coronazeiten gedacht werden muss

Das Stadtforum Potsdam plant einen Anlauf, um die Diskussionsanstellungen wieder aufzunehmen. Durch die Corona-Pandemie sind die Themen Wachstum und Wachstum nach wie vor eine neue Bedeutung...